

Beiträge zur Sportgeschichte Heft 8/ 1999

INHALT:

WIDER DAS VÖLKERRECHT!

Gustav-Adolf Schur

DISKUSSION / DOKUMENTATION

Schwierigkeiten der Bundesregierung mit dem internationalen Sport Mitte der sechziger Jahre

Gerhard Oehmigen

Brief Willi Daumes an den Bundesminister des Innern

Brief des Staatssekretärs im Auswärtigen Amt, Lahr

Aufzeichnung: Sitzung im Bundeskanzleramt

Aufzeichnung: „Behandlung der Spalterflagge...“

Aufzeichnung: Beratung im Bundeskabinett

Zum Verständnis von Erziehung und Volkserziehung im ursprünglich turnerischen Sinne

Siegfried Melchert

Bemerkungen zum Thema Spartakiaden

Ulrich Wille

Der Anti-Doping-Prozeß –

Argumente, Lehren und Kommentare

Plädoyer

NOK-Report

Aktivensprecher

Versuch einiger Ergänzungen zur Biographie

Werner Klingebergs

Klaus Huhn

REZENSIONEN

Doping in der BRD

Joachim Fiebelkorn

Gaby Seyfert: Da muß noch was sein.

Klaus Huhn

**Geschichte des DDR-Sports - 50. Jahrestag des DS,
Protokollband 1.**

Heinz Schwidtmann

Der Absturz des IOC

Heinz Schwidtmann

Geschichten vom Sport in Dresden, Dresdner Hefte

Horst Forchel

JAHRESTAGE

Zum 100. Geburtstag von Ernest Hemingway

Günter Witt

Um eine Viertelmillion (Auszug)

Ernest Hemingway

Jahn und das Turnen in Mecklenburg-Strelitz

Gerhard Grasmann

GEDENKEN

Rudi Glöckner

Günter Schneider

Dieter Kabisch

(19.1.1931 - 20.2.1999)

Kurt Franke

Andrzej Wohl

Günter Erbach und Fred Gras

INFORMATIONEN

Verein „Sport und Gesellschaft e.V.“

Klaus Eichler

DIE AUTOREN

KLAUS EICHLER, geboren 1939, Chemie-Ingenieur, Vizepräsident des DTSB 1984 bis 1988, Präsident des DTSB 1988 bis 1990.

GÜNTER ERBACH, Dr. paed., geboren 1928, Prof. für Theorie und Geschichte der Körperkultur an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) Leipzig 1960 bis 1968, Rektor der DHfK 1956 bis 1963, Staatssekretär für Körperkultur und Sport der DDR 1974 bis 1989, Exekutivmitglied der Conseil International pour l'Education Physique et le Sport (CIEPS) 1973 bis 1983, Ehrenmitglied der CIEPS.

JOACHIM FIEBELKORN, geboren 1926, Sportjournalist, Chefredakteur der Zeitung „Deutsches Sportecho“ 1959 bis 1963.

HORST FORCHEL, Dr. paed., geboren 1931, Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS) Leipzig 1978 bis 1990.

KURT FRANKE, Dr. sc. med., geboren 1926, Prof. für Chirurgie/Traumatologie an der Akademie für ärztliche Fortbildung der DDR 1977 bis 1990, Chefredakteur der Zeitschrift „Medizin und Sport“ 1961 bis 1980.

FRED GRAS, Dr. paed. habil., geboren 1927, Prof. für Sportsoziologie an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) 1979 bis 1990.

GERHARD GRASMANN, Dr. paed., geboren 1948, Mitglied der Arbeitsgruppe „Turn- und Sportgeschichte“ beim LSB Mecklenburg-Vorpommern.

KLAUS HUHN, Dr. paed., geboren 1928, Sportjournalist und Sporthistoriker, Mitglied der DVS.

SIEGFRIED MELCHERT, Dr. paed. habil., geboren 1936, Prof. für Theorie und Geschichte der Körperkultur seit 1989 an der Universität Potsdam, Mitglied der Akademie der Künste und der Wissenschaften zu St. Petersburg, Mitglied der DVS.

GERHARD OEHMIGEN, Dr. sc. paed., geboren 1934, Prof. für Geschichte des Sports am Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS) 1981 bis 1991.

GÜNTER SCHNEIDER, geboren 1924, Generalsekretär des Deutschen Fußballverbandes (DFV) 1968 bis 1976, Präsident des DFV 1976 bis 1982 und 1989 bis 1990, Mitglied des Exekutivkomitees

der Europäischen Union der Fußballverbände (UEFA) 1978 bis 1991.

HEINZ SCHWIDTMANN, Dr. paed. habil., geboren 1926, Prof. für Sportpädagogik an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) und am Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS) Leipzig 1970 bis 1990, Rektor der DHfK 1963 bis 1965.

ULRICH WILLE, Dr. phil., geboren 1937, Sektorenleiter Allgemeiner Kinder- und Jugendsport im Bundesvorstand des DTSB bis 1990.

GÜNTER WITT, Dr. phil. habil., geboren 1925, Prof. für Kulturtheorie und Ästhetik an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) Leipzig von 1982 bis 1990.

WIDER DAS VÖLKERRECHT!

Von GUSTAV ADOLF SCHUR

Ich habe während meiner vielen Friedensfahrten zahlreiche Jugoslawen kennengelernt... Ich kannte sie als harte Bergfahrer oder schnelle Sprinter, aber ich habe nie von ihnen erfahren, ob sie Serben waren oder Kroaten oder Slowenen. Ich habe sie auch nie danach gefragt. Das war in jenen Jahren kein Thema. Jetzt beherrscht diese Frage jede Nachrichtensendung. Krieg tobte zwischen Serben und Kroaten - die Alt-BRD gehörte bekanntlich zu den allerersten, die Kroatien und Slowenien diplomatisch anerkannten und damit geopolitische Fakten schufen - und nun hat der selbsternannte Weltgendarm NATO seine „intelligenten“ Waffen eingesetzt, um ein paar mehr solcher Fakten zu schaffen... Wider alles Völkerrecht wird gebombt und mit Raketen geschossen. Im Bundestag wird darüber diskutiert und ich weiß nicht genau, ob alle diejenigen, die dort die Hand hoben und damit faktisch den Befehl zur Aggression gaben, selbst Bombenkriege erlebt haben. Ich kann mich noch daran erinnern, als wäre es gestern gewesen... Jugoslawien war Schauplatz Olympischer Spiele, bei denen sich Athleten aus aller Welt trafen und im friedlichen Wettstreit um Medaillen kämpften. Es ist höchste Zeit, daß Athleten aus aller Welt ihre Stimme erheben und sich an die Seite der Mütter stellen, die dagegen protestieren, daß ihre Söhne sterben sollen, weil gewissenlose Politiker intelligente mörderische Waffen für sinnvoller halten als eigene Anläufe, politische Lösungen zu finden.

DISKUSSION/DOKUMENTATION

Schwierigkeiten der Bundesregierung mit dem internationalen Sport Mitte der sechziger Jahre

Von GERHARD OEHMIGEN

Am 4. Oktober 1966 übergab das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung der Presse folgende Mitteilung: „Unter Vorsitz des Bundeskanzlers fand auf Einladung von Bundesinnenminister Lücke eine Unterredung mit den Präsidenten des Deutschen Sportbundes und des Nationalen Olympischen Komitees statt. An dem Gespräch nahmen außerdem die Bundesminister Dr. Mende und Gradl sowie eine Reihe weiterer Staatssekretäre anderer Ressorts teil. Die Vertreter des deutschen Sports, Präsident Daume, die Vizepräsidenten Dr. Wülfig, Minister Weyer, Dr. Danz und Herbert Kunze sowie Hauptgeschäftsführer Gieseler unterrichteten die Regierungsmitglieder über die gegenwärtige Lage im internationalen Sport. Hierbei wurden insbesondere die Schwierigkeiten erörtert, die sich im internationalen Sportverkehr ergeben haben. Ein weiteres Gespräch mit dem Ziel der Wahrnehmung gemeinsamer deutscher Interessen wird unter Hinzuziehung der im Bundestag vertretenen Parteien auf Einladung des Bundesinnenministers stattfinden.“¹⁾ Was hier so allgemein und scheinbar nichtssagend und unproblematisch daherkommt, war aber lediglich die für die Öffentlichkeit bestimmte Information über eine hochbrisante Beratung im Bundeskanzleramt, bei der sprichwörtlich die Fetzen flogen und sich die Vertreter der Bundesregierung und des Sports gegenseitig die Schuld an der entstandenen sportpolitischen Situation gaben. Anlaß zu dieser Beratung war die mit dem Beschluß des Internationalen Leichtathletikverbandes (IAAF) vom 29. August 1966 in Budapest offensichtlich gewordene Tatsache, daß sich in den internationalen Föderationen immer stärker die Auffassung durchsetzte, den Sportverbänden der DDR zunehmend die ihnen zustehende Gleichberechtigung zu gewähren.²⁾ Die Bundesregierung befürchtete ein weiteres Bröckeln ihres Alleinvertretungsanspruches und der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Lahr, verlangte von den Sportfunktionären mehr Energie und Einsatzwillen, griff dabei erneut den Präsidenten des Leichtathletikverbandes, Dr. Max Danz,

an und hob positive Ergebnisse der vom Auswärtigen Amt unternommenen Demarchen bei den vorolympischen Wettkämpfen in Mexiko sowie den alpinen Ski-Weltmeisterschaften in Portillio/Chile hervor. DSB- und NOK-Präsident Daume erwartete vor allem Nachteile für sein „Lebenswerk“, die Olympischen Spiele 1972 in München. Er bat die Bundesregierung, „Politik Politik und Sport Sport“ sein zu lassen und malte als Schreckgespenst an die Wand, daß die Olympischen Spiele 1972 an Moskau oder Leipzig gehen würden, wenn in München keine DDR-Embleme gezeigt werden könnten. Um so schockierender muß es für ihn gewesen sein, daß die Bundesregierung in keiner Weise auf seine Argumente einging und im Gegenteil durch Bundesminister Gradl verkündete, „daß München noch abgesagt werden müsse, wenn selbst erst am Vorabend des Beginns der Olympischen Spiele eine Fahne (der DDR - G. O.) gehißt würde.“³⁾ In einem Schreiben an Bundesinnenminister Lücke vom 24. April 1967, unmittelbar vor der IOC-Session in Teheran, kommt Daume deshalb nochmals auf diese Beratung zurück, beklagt das Ausbleiben der angekündigten erneuten Beratung und bittet um ein Gespräch. Zur Begründung verweist er nochmals auf das Phantom, die Olympischen Spiele 1972 könnten nach Moskau oder Leipzig verlegt werden, und kritisiert sehr deutlich die in der Beratung im Bundeskanzleramt von Staatssekretär Lahr so sehr gelobten Demarchen des Auswärtigen Amtes als „sehr unglückliche Intervention eines Sonderbotschafters der Bundesrepublik bei den vorolympischen Spielen des vergangenen Jahres, die... uns viele Sympathien gekostet hat.“⁴⁾ Natürlich war es kein Sichabfinden mit den Gegebenheiten und schon gar keine Sympathie mit dem außenpolitischen Bodengewinn des DDR-Sports, die Willi Daumes Gedanken leiteten, sondern der Frust darüber, daß die Bundesregierung - vor allem die Abteilung IV im Auswärtigen Amt - Entscheidungen traf und Aktionen startete, ohne diese mit den Vertretern des Sports abzustimmen. Und es war insbesondere der Ärger darüber, daß das Auswärtige Amt, allen voran Staatssekretär Lahr bemüht war, den Vertretern des Sports die alleinige Schuld an den außenpolitischen Bodengewinnen des DDR-Sports den Vertretern des DSB und NOK der Bundesrepublik zuschieben wollten. Tatsächlich wird genau das nicht nur in der genannten Beratung vom 4. Oktober 1966, sondern bereits in deren regierungsinterner Vorbereitung sowie vielfältigen regierungsamtli-

chen Runderlassen und Situationsberichten, vorher und nachher, deutlich. So heißt es in einem von Staatssekretär Lahr an das Bundesinnenministerium gerichteten Schreiben vom 2. September 1966 u.a. „Die taktische Position, die sich der Sport der Bundesrepublik Deutschland aufgebaut hat, nämlich daß der Sport Sport treibt, während Flagge, Hymne, Emblem und Bezeichnung politische Probleme seien, welche die Bundesregierung...zu lösen habe, sollte nicht länger hingenommen werden. Der Sport hat sich damit die Möglichkeit geschaffen, die Bundesregierung für jeden Terrainverlust verantwortlich zu machen, ...“⁵⁾, und er fordert einen „...kämpferischen Einsatz des Sports selbst in den internationalen Gremien des Sports...“⁶⁾ Und in einer Gesprächsaufzeichnung vom 20. September 1966 stellt Legationsrat Dr. Kolb von der Abt. IV. im Auswärtigen Amt eine Entwicklung zu Ungunsten der BRD im internationalen Sport fest, „...in erster Linie deshalb, weil der Sport der Bundesrepublik Deutschland die politischen Belange der Bundesrepublik nicht energisch genug vertritt...“⁷⁾ Natürlich war es eine Tatsache, daß die Sportorganisationen der DDR alles unternahmen, um als von den internationalen Föderationen anerkannte Organisationen eines selbständigen Staates mit ihren Mitteln und Möglichkeiten den staatlichen Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik weiter zurückzudrängen und zu brechen. Aber das war schließlich ihr gutes Recht und möglicherweise waren sie dabei tatsächlich konsequenter als ihr bundesdeutsches Pendant bei der Abwehr. Nur - das Problem lag dabei allein bei den staatlichen Instanzen der Bundesrepublik und bei deren Sportorganisationen. Interessant - und wohl doch ein wenig überraschend - ist aber, daß das Auswärtige Amt der BRD bereits in dieser Zeit offenkundig um Schadensbegrenzung dadurch bemüht war, daß versucht wurde, politisch die Bedeutung von Beschlüssen internationaler Verbände auf gleichberechtigte Teilnahme des DDR-Sports an internationalen Sportveranstaltungen (einschließlich staatlicher Symbole) einerseits herunterzuspielen. Andererseits aber sollten die staatlichen Stellen der BRD und ihre Sportverbände strikt auf dem Alleinvertretungsanspruch bestehen. Besonders beweisfähig und aussagekräftig ist hierzu ein extra beglaubigtes, völkerrechtsrelevantes Dossier der Abteilung V im Auswärtigen Amt der Bundesrepublik vom 4. November 1966.⁸⁾ Wegen seiner Brisanz und Widersprüchlichkeit, aber auch weil es in besonderem Maße die Starrheit der

Bundesregierung in den zwischenstaatlichen Beziehungen BRD - DDR zum Ausdruck bringt, wird es im anschließenden Dokumententeil in großen Auszügen veröffentlicht, ohne hier extra näher darauf einzugehen. Wieder zeigt sich, daß Geschichtsaufarbeitung kompliziert ist und jede Einseitigkeit weder der historischen Wahrheit noch den Menschen gerecht wird, die die Geschichte mitgestaltet haben.

Anmerkungen:

¹⁾ AAAB, IV/5 Bd.1618, Nr.1375/66

²⁾ vgl. Oehmigen, Gerhard: Die 63. IOC-Session und Daumes Ärger mit der Bundesregierung. In: Beiträge zur Sportgeschichte. Berlin, Heft 6, 1998 S. 39 und derselbe: Ein Beschluß der IAAF von 1966 und die Reaktion der Bundesregierung. In: ebenda, Heft 7, 1998, S. 30 f

³⁾ AAAB, IV/5 Bd. 1618, Dg IV. Aufzeichnung. Betr. Sitzung im Bundeskanzleramt vom 4. Oktober 1966

⁴⁾ AAAB, IV/5 Bd. 1618. Schreiben von W. Daume an den Bundesminister des Innern, Herrn Paul Lücke. Betr. Sitzung des Internationalen Olympischen Komitees in Teheran vom 5. - 9. 5. 1967

⁵⁾ AAAB, IV/5 - 86.10/1, Bd. 1618. Schreiben von Staatssekretär Lahr an das Bundesministerium des Innern vom 2. September 1966, S. 2

⁶⁾ ebenda

⁷⁾ AAAB, IV/5 - 86.10/10, Bd. 1618. Aufzeichnung vom 20. September 1966

⁸⁾ AAAB, V/1 - 80.23/1, Bd. 1618. Aufzeichnung: Betr.: Behandlung der Spalterflagge, der Hymne und der Embleme der SBZ sowie der Bezeichnung „DDR“ bei internationalen Sportveranstaltungen

DOKUMENT 1

(Aus dem Bestand: Auswärtiges Amt IV/5 Band 1618)

Brief des Präsidenten des Deutschen Sportbundes und des Nationalen Olympischen Komitees (Willi Daume) an den „Bundesminister des Innern, Herrn Paul Lücke, 5300 Bonn, Rheindorfer Str. 198: Aufgegeben: 46 Dortmund, Postfach 362, 24. April 1967, ...Betr.: Sitzung des Internationalen Olympischen Komitees in Teheran vom 5. - 9. 5. 1967

Sehr geehrter Herr Minister Lücke,

es ist bekannt, daß die Sowjetunion, unterstützt durch eine Reihe von Ostblock-Staaten, die obige Sitzung erneut zu politischen Angriffen gegen uns nutzen wird. Aus Inside-Informationen ist mir zur Kenntnis gekommen, daß sich die Stoßrichtung im besonderen gegen die Olympischen Spiele von München wendet. Man weiß um

deren eminente politische Bedeutung und rechnet immer noch damit, die Austragung der Spiele in der Bundesrepublik gefährden zu können. Diese Hoffnungen begründen sich im wesentlichen auf das deutsche Dilemma in den protokollarischen Fragen, also Fahne, Emblem und Hymne. (Man wird die Satzungswidrigkeit der jetzigen, sogenannten Madrider Regelung auch schon in bezug auf die Spiele von Mexiko City 1968 angreifen, dabei aber, wie gesagt, immer in erster Linie München 1972 anvisieren. Die so sehr unglückliche Intervention eines Sonderbotschafters der Bundesrepublik bei den vorolympischen Spielen des vergangenen Jahres, die genau das Gegenteil des ihr zugedachten Effektes erreicht und uns viel Sympathien gekostet hat, kommt den Bemühungen der anderen Seite zugute...

Obwohl dem Sport diese Probleme auf den Nägeln brennen, haben wir bisher vergeblich auf die Möglichkeit des für uns so dringenden Gedankenaustausches gewartet, dessen Zweck ja sein sollte, zu einer gemeinsamen und realisierbaren Auffassung in diesen Fragen zu kommen. Zwar hat es eine Reihe von Minister-Aussagen gegeben - vor allem nach Bildung der großen Koalition - , die auf eine Wandlung der früheren Konzeption der Bundesregierung schliessen ließen. Es wurde auch wiederholt in der Öffentlichkeit erklärt, daß eine Absprache dieser Probleme mit dem Sport unmittelbar bevorstünde, und Sie selbst, sehr geehrter Herr Minister, stellten dies ja ebenfalls bei gelegentlichen Gesprächen mit mir in Aussicht. Ueber Andeutungen dieser und ähnlicher Art sind wir aber niemals hinausgekommen.

Nach Lage der Dinge schlage ich nun vor, daß wir den Komplex der Olympischen Spiele von München auf jeden Fall gesondert sehen. Diese Veranstaltung hebt sich in jeder Beziehung vom allgemeinen innerdeutschen und internationalen Sportverkehr ab. Das ist in allen Ländern so, und so wurde es auch bei den Olympischen Spielen von 1936 in Berlin gehalten ... Es sieht so aus, daß meine Aufgabe in Teheran sehr schwer sein wird. Gerade im Hinblick auf die Olympischen Spiele von München stehe ich, was die sowjetische Offensive angeht, in vertraulichem Gedankenaustausch sowohl mit dem Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees, Brundage, wie mit einigen anderen einflußreichen Mitgliedern, auf deren Hilfe ich hoffe. Es ist aber klar ersichtlich, daß ich auch bereits für Teheran in irgendeiner Weise die Hilfe der Bun-

desregierung benötige. Ich muß darauf ausgehen, daß schon Gespräche über Protokollarien der Olympischen Spiele von München vermieden und die dementsprechenden russischen Anträge abgesetzt werden. Nach Ansicht von Präsident Brundage ist das ohne weiteres möglich, wenn eine Erklärung der Bundesregierung vorliegt, daß bei der Durchführung der Olympischen Spiele selbstverständlich die Regeln des Internationalen Olympischen Komitees beachtet werden. Regierungserklärungen dieser Art hatten alle Bewerber außer uns schon 1966 abgegeben, also auch die „Nato-Städte“ Detroit und Montreal. Im übrigen verpflichtet eine solche Erklärung zu nichts Besonderem; es ist doch ganz klar, daß Olympische Spiele nur nach den Regeln des Internationalen Olympischen Komitees, das ja Träger der Spiele ist, durchgeführt werden können. Nach meiner Ansicht bedarf es zur Abgabe einer derartigen Erklärung keiner großen Beratungen. Viel wichtiger ist, daß wir jetzt die sowjetische Absicht durchkreuzen, diese Themen in der internationalen Öffentlichkeit hochzuspielen, womit noch gar nicht abzusehender Schaden eintreten könnte. Im letzten Oktober schon hat ein Kommentator des Deutschen Fernsehens uns ganz offiziell die Frage gestellt, ob es letztlich darauf hinausgehen sollte, daß die Olympischen Spiele 1972 in Moskau oder gar in Leipzig stattfinden...“

DOKUMENT 2

(Aus dem Bestand: Auswärtiges Amt IV/5 - 86.10/1)

Brief des Staatssekretärs im Auswärtigen Amt, Lahr, an das Bundesministerium des Innern; Bonn, den 2. September 1966:

Betr.:Kabinettsvorlage des BMI

Das Auswärtige Amt nimmt zu der Kabinettsvorlage des Herrn Bundesministers des Innern wie folgt Stellung:

Die („zunehmenden“ - handschriftlich eingefügt) Erfolge des Zonensports in der Flaggen- Hymnen- und Emblemfrage im internationalen Sportbetrieb beruhen vor allem auf der rücksichtslosen Anwendung der Drohung, an den Veranstaltungen nicht teilzunehmen oder wieder abzureisen, wenn nicht seinen Forderungen entsprechend verfahren wird. Da der Sport der Bundesrepublik Deutschland aus Angst vor der sogenannten Selbstisolierung auf die Anwendung solcher Drohungen verzichtet, gehen die internationalen Gremien und die nationalen Veranstalter

sowie die Regierungen keinerlei Risiko ein, wenn sie vor den Pressionen der SBZ-Funktionäre zurückweichen. Erst wenn der Sport der Bundesrepublik Deutschland mit der gleichen Drohung arbeitet, besteht für die internationalen Fachverbände Anlaß zu ernsthaften Bemühungen, die Madrider IOC-Regelung vom Oktober 1965 als für alle internationalen Veranstaltungen, an denen zwei deutsche Mannschaften beteiligt sind, verbindliche Regelung durchzusetzen. Es ist anzunehmen, daß der internationale Sport auf die Teilnahme des Sportes der Bundesrepublik Deutschland ebenso ungern verzichtet wie auf die Beteiligung des Zonensportes und deshalb genötigt ist, eine Lösung zu suchen, die nicht nur für die SBZ, sondern auch für die Bundesrepublik Deutschland annehmbar ist.

Um weitere Erfolge der SBZ aufzuhalten, genügen die bisherigen Methoden des rein verbal hinhaltenden Widerstandes nicht mehr. Die taktische Position, die sich der Sport der Bundesrepublik Deutschland aufgebaut hat, nämlich dass der Sport Sport treibt, während Flagge, Hymne, Emblem und Bezeichnungen politische Probleme seien, welche die Bundesregierung mit diplomatischen Mitteln für den Sport zu lösen habe, sollte von der Bundesregierung nicht länger hingenommen werden. Der Sport hat sich damit die Möglichkeit geschaffen, die Bundesregierung für jeden Terrainverlust verantwortlich zu machen, wie es jetzt geschieht. Es ist unmöglich, mit dieser unrealistischen Position der angeblichen politischen Neutralität des Sports dem hochpolitisierten Sport der SBZ wirksam entgegenzutreten.

Die Bundesregierung müßte deswegen dem Sport klarmachen, daß die Flaggen- Hymnen-Emblem und Bezeichnungsfrage nicht durch diplomatische Interventionen allein zu unseren Gunsten entschieden werden kann, sondern auch und vor allem durch einen kämpferischen Einsatz des Sports selbst in den internationalen Gremien des Sports und in der Praxis des internationalen Sportbetriebs. Die sogenannten Protokollfragen stellen sich für den Sport bereits in einem so frühen Stadium der Verhandlungen, in dem die Bundesregierung über die Planungen der internationalen Sportorganisationen überhaupt noch nicht unterrichtet ist...

... Das Auswärtige Amt verkennt nicht die Schwierigkeiten, die Sportführung und die Sportorganisationen der Bundesrepublik

Deutschland für eine solche Kampfweise zu gewinnen. Sie werden

1) darauf hinweisen, daß dann der deutsche Sport möglicherweise international nur durch die Zonensportler vertreten würde und
2) vor allem Rückwirkungen auf die römische IOC-Entscheidung zugunsten Münchens für die übernächsten Olympischen Spiele befürchten.

Zu 1) ist zu sagen, daß es sich nur um eine vorübergehende Isolierung in einzelnen Sportbereichen handeln könnte und daß es nicht an Versuchen fehlen wird, den Sport der Bundesrepublik Deutschland in den internationalen Sportbetrieb zurückzuholen, bei welcher Gelegenheit er dann seine Bedingungen stellen könnte.

Zu 2) ist zu sagen, daß gerade seit der römischen IOC-Entscheidung ein verstärkter und rücksichtsloserer Kampf der SBZ-Funktionäre festgestellt wird, dessen Ziel es ist, bis zu den Olympischen Spielen in München, und womöglich noch früher im gesamten internationalen Sportbereich, Fahne, Hymne, Emblem und politische Bezeichnung der SBZ durchgesetzt zu haben, um dann auf dem Boden der Bundesrepublik Deutschland die Zweistaatlichkeit Deutschlands vor der ganzen Welt zu demonstrieren. Ausgerechnet die Olympischen Spiele in München würden dann zur Gelegenheit eines entscheidenden internationalen Durchbruchs der sogenannten „DDR“. Einer solchen Möglichkeit muß mit aller Energie entgegengewirkt werden...

DOKUMENT 3

(Aus dem Bestand: Auswärtiges Amt IV/5 - 1618, Dg IV)

Aufzeichnung

Betr.: Sitzung im Bundeskanzleramt über Fragen der gesamtdeutschen Sportmannschaft;

hier: Fahnen, Hymnen und Embleme

An der heutigen Besprechung nahmen unter dem zeitweiligen Vorsitz des Herrn Bundeskanzlers teil:

Minister Lücke Vizekanzler Dr. Mende Minister Dr. Gradl
Staatssekretär Lahr Staatssekretär Schäfer Staatssekretär
Krautwig Staatssekretär von Hase

W. Daume Dr. Wülfing Dr. Danz Minister Weyer Herr Kunze
Herr Gieseler

Minister Lücke eröffnete die Besprechung, die er als einen freien

Meinungsaustausch geführt und nicht als eine Gerichtssitzung betrachtet wissen wolle. Der Präsident des Deutschen Sportverbandes und des Olympischen Komitees, Herr Daume, versuchte, in längeren Ausführungen darzutun, daß der deutsche Sport sich bisher immer den Wünschen der Bundesregierung gefügt habe. Jetzt sei der Zeitpunkt gekommen, wo er genau wissen müsse, wie man aus den bekannten immer größer werdenden Schwierigkeiten herauskomme. Es sei festzustellen, daß einerseits das Ausland, und zwar auch das uns durch den NATO-Vertrag verbundene, nicht mehr zuverlässig unsere Wünsche erfülle, und andererseits in den Kreisen des deutschen Sports und überhaupt in der ganzen Welt eine Ermüdung, Unlust und Ärger spürbar seien. Man solle doch Politik Politik und Sport Sport sein lassen. Er müsse darauf hinweisen, daß die Abhaltung der Olympischen Spiele in München gefährdet sei, wenn wir nicht zuließen, daß in München die Embleme der Zone gezeigt werden könnten; die Spiele gingen dann nach Moskau oder nach Leipzig. Ferner sei zu erwarten, daß eine ganze Reihe von internationalen Sportausscheidungskämpfen in die Städte der Satellitenstaaten verlegt würden, weil wir dort die Zonenembleme dulden müßten. Er habe aber auch kein passendes Rezept, wie man der Schwierigkeiten Herr werden könne.

Der Bundeskanzler umriß ganz allgemein, wie sich die Bundesregierung bisher verhalten habe. Auch er gebe zu, daß es im Moment nicht nach einer befriedigenden Lösung aussehe. Es müsse aber unbedingt ein Weg gesucht werden...

...Minister Weyer stellte die Frage, wie sich die Bundesregierung künftig bei Veranstaltungen

a) in der Sowjetunion und den Satellitenstaaten

b) in Staaten des NATO-Bereichs

c) bei uns befreundeten und

d) neutralen Staaten Verhalten solle. Seiner Meinung nach sei es unrealistisch, in den kommunistischen Staaten unsere Ansprüche zu erheben. Bei den NATO-Staaten gäbe es eine Reihe, die wohl mitmachten, bei vielen habe es sich aber gezeigt - der Marquess of Exeter sei ein Beispiel -, daß wir auch dort unsere Wünsche nicht zuverlässig durchsetzen könnten. In der übrigen Welt verhalte es sich ähnlich.

Staatssekretär Lahr entgegnete zusammenfassend, daß die Bundesregierung immer den Willen bekundet habe, eng mit der

Sportführung zusammenzuarbeiten. Dies müsse auch fortgesetzt werden. Vor allen Dingen warne er davor, zu glauben, daß wir unsere Ansprüche und Wünsche nicht mehr durchsetzen könnten. Gewiß habe es Pannen gegeben, diese seien auch in Zukunft nicht auszuschließen. In der Regel hätten aber die vom Auswärtigen Amt unternommenen Demarchen Erfolg gehabt. Er wolle zwei Beispiele erwähnen: Letzthin Mexiko und einige Wochen vorher - er selbst habe diese Tage in Chile mit erlebt - Portillo. Diese beiden Erfolge brächten den Beweis dafür, daß man mit Energie doch sehr viel erreiche. An dem Erfordernis, nicht zu dulden, daß Fahne und Hymne der Zone in Erscheinung träten, und an der Aufrechterhaltung

und Befolgung der Madrider Beschlüsse müsse die Bundesregierung festhalten. Wie man sich zu den Fragen der Embleme auf der unterschiedlichen Sportkleidung verhalten wolle, müsse geklärt werden. Es sei aber niemals allein Sache der Bundesregierung, sondern Sache jedes Deutschen und damit auch jedes Sportlers, die Notwendigkeit der Behauptung der Ansprüche des freien Deutschland einzusehen und von sich aus dafür einzutreten. Er müsse dem deutschen Sport sagen, man habe nicht immer die Überzeugung gewonnen, daß der Sport hierin seine Aufgabe erkannt habe. Man könne eben nicht Politik Politik und Sport Sport sein lassen.

Vizekanzler Mende und Minister Gradl betonten die Unmöglichkeit des Gedankens, es könne auf dem Boden der Bundesrepublik Deutschland etwa die Zonenflagge gezeigt werden. Es gäbe hierzu auch eine Feststellung des Bundesverfassungsgerichts. Minister Gradl ging soweit zu sagen, daß München noch abgesagt werden müsse, wenn selbst erst am Vorabend des Beginns der Olympischen Spiele eine Fahne gehisst würde...

DOKUMENT 4

(Aus dem Bestand: Auswärtiges Amt IV/5 - 80.23/1)

Betr.: Behandlung der Spalterflagge, der Hymne und der Embleme der SBZ sowie der Bezeichnung "DDR" bei internationalen Sportveranstaltungen

Aufzeichnung

Zu der Frage der völkerrechtlichen Auswirkungen des Zeigens der Spalterflagge und der Embleme der SBZ auf internationalen Sportveranstaltungen neben den Symbolen der Bundesrepublik Deutschland sowie des Abspielens der Becher-Hymne und des Gebrauchs der Bezeichnung „DDR“ ist folgendes zu bemerken:

I. Zwei grundsätzliche Vorbemerkungen

1) Eine Anerkennung im völkerrechtlichen Sinne kann nur von Staaten und deren verfassungsgemäß berufenen Organen ausgehen. Sportverbände und die Veranstalter von sportlichen Wettkämpfen sind rechtlich gar nicht in der Lage, eine völkerrechtliche Anerkennung vorzunehmen. Die Gefahr einer (stillschweigenden, implizierten) Anerkennung der SBZ kann daher nur beim Handeln staatlicher Organe entstehen. Handlungen von Sportverbänden und -veranstaltern sind dagegen nur unter dem Gesichtspunkt der - politisch nachteiligen - Aufwertung der SBZ zu sehen.

(Die Aufwertung ist ein Vorgang, der sich im vorrechtlichen Raum bewegt und daher mit völkerrechtlichen Maßstäben kaum gemessen werden kann; politisch muß diesem Vorgang jedoch ebenso entgegengewirkt werden wie den Vorstufen einer völkerrechtlichen Anerkennung selbst.)

Wegen der besonderen internationalen Bedeutung des Sports (Länderkämpfe, Nationenwertung, Ehrungen der Sieger als Repräsentanten ihres Staates) wird man sich jedoch nicht in allen Fällen mit der Erkenntnis beruhigen können, daß Handlungen von Sportverbänden und -veranstaltern private Akte seien, die den staatlichen Organen nicht zugerechnet werden können. Vielmehr wird es unter Umständen notwendig sein, daß die Regierung sich von Handlungen der Sportverbände, die in Widerspruch zu den Grundsätzen ihrer Politik stehen, so klar distanziert, daß jedes Mißverständnis über die Haltung der Regierung ausgeschlossen ist.

2) Bei dem Verhalten staatlicher Organe gegenüber der SBZ in allen Lebensbereichen besteht ein grundlegender Unterschied zwi-

schen dem, was andere Staaten und Regierungen tun oder nicht tun und dem, was die Regierung der Bundesrepublik Deutschland tut oder unterläßt. Denn für andere Staaten sind die Vorgänge in Deutschland Geschehnisse, die sie nur mittelbar berühren. Es genügt daher, daß sie alle Handlungen vermeiden, die als eine völkerrechtliche Anerkennung der SBZ als Staat ausgelegt werden könnten. (Hinzuweisen ist jedoch darauf, daß die Drei Mächte und unsere NATO-Verbündeten hinsichtlich der Nicht-Anerkennung und der Nicht-Aufwertung der SBZ gegenüber der Bundesrepublik Deutschland besondere, erhöhte Verpflichtungen übernommen haben.) Die Bundesrepublik Deutschland dagegen ist unmittelbar betroffen. Für sie bedeutet das Streben der SBZ nach eigener Staatlichkeit nichts anderes als den Versuch, einen Teil Deutschlands aus dem deutschen Staatsverband herauszulösen.

In diesem Zusammenhang sind die von der völkerrechtlichen Lehre und Praxis anläßlich der Losreißung der nord- und südamerikanischen Kolonien von ihren Mutterländern im 18. und 19. Jahrhundert entwickelten Lehren über den völkerrechtlichen Aufstand und die vorzeitige Anerkennung als Denkmodell von Bedeutung, obwohl dieses Denkmodell in vielen Punkten nicht auf die heutige Rechtslage Deutschlands übertragen werden kann:

Versucht ein Teil eines Staates, sich von diesem loszureißen und einen eigenen Staat zu gründen, so darf dieser Staatsteil so lange nicht als neuer Staat völkerrechtlich anerkannt werden, wie der Mutterstaat effektive Anstrengungen unternimmt, diesen Staatsteil wieder unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Eine trotzdem erfolgte Anerkennung durch dritte Staaten ist vorzeitig und stellt ein völkerrechtliches Delikt gegenüber dem Mutterstaat dar...

Das Verhältnis zwischen Bundesrepublik Deutschland und SBZ ist in vieler Hinsicht völlig anders als das zwischen einem Mutterstaat und seinem abtrünnigen Staatsteil. Doch in einem wesentlichen Punkt hält der Vergleich einer Prüfung stand: die SBZ ist ein Teil Deutschlands, in dem die derzeitigen Machthaber - wenn auch gegen den Willen des Volkes - den Versuch unternehmen, diesen Teil aus dem deutschen Staatsverband herauszulösen und zu einem eigenen, separaten Staat zu machen. Diesem Versuch hat die Bundesrepublik Deutschland ihren Alleinvertretungsanspruch entgegengesetzt. Ihr obliegt es, diesen Alleinvertretungsanspruch effektiv, d.h. glaubhaft, konsequent und notfalls auch unter Hinnah-

me erheblicher materieller und politischer Opfer zu wahren. Wird der Alleinvertretungsanspruch nur noch verbal aufrechterhalten, ohne daß die tatsächlich betriebene Politik ihm noch glaubhaft Rechnung trägt, so hat auch die Bundesrepublik Deutschland den Raum freigegeben, in dem sich die „DDR“ als völkerrechtlich als Staat anerkennungsfähiges Rechtssubjekt zu etablieren vermag. Es genügt daher nicht, daß die Bundesregierung lediglich Handlungen vermeidet, die als eine völkerrechtliche Anerkennung der SBZ ausgelegt werden könnten. Sie muß vielmehr - schon um sich der fortdauernden Unterstützung ihrer Verbündeten in dieser Frage zu versichern - im Rahmen des ihr Möglichen den Separationsbestrebungen der SBZ effektiv entgegenwirken und darf gar nicht erst den Eindruck aufkommen lassen, als habe sie sich mit der Teilung Deutschlands, und dem Bestehen zweier staatlicher Ordnungen in Deutschland bereits faktisch abgefunden. An die Bundesrepublik Deutschland sind demnach andere, höhere Anforderungen zu stellen als an die übrigen Staaten.

II. Das Verhalten fremder Staaten

Die Bundesrepublik Deutschland kann von fremden Staaten verlangen, daß sie Handlungen unterlassen, die als eine Anerkennung der "DDR" als Staat ausgelegt werden müssen.

Die völkerrechtliche Anerkennung ist ein Willensakt. In der reinen Hinnahme des Zeigens von Flagge und Emblemen und des Abspielens der Hymne eines nicht als Staat anerkannten Gebildes bei nicht staatlichen Veranstaltungen kann daher in der Regel noch keine Anerkennung dieses Gebildes als Staat durch die Regierung des gastgebenden Landes gesehen werden. Eine derartige Anerkennung würde nur dann impliziert sein können, wenn Organe eines anderen Staates Flagge, Embleme und Hymne des umstrittenen Rechtssubjekts diejenigen Ehrenbezeugungen erweisen würden, die nur den Symbolen eines Staates zukommen, und wenn zudem aus den Begleitumständen hervorginge, daß hiermit ein auf die Anerkennung gerichteter Wille der betreffenden Regierung zum Ausdruck gebracht werden soll.

In der Duldung der Symbole der SBZ bei sportlichen Veranstaltungen im Ausland braucht daher noch keine Anerkennung der SBZ durch die Regierung des gastgebenden Landes gesehen werden. Dadurch wird jedoch nicht die Pflicht der Bundesregierung berührt, alles in ihrer Macht stehende zu tun, um das Zeigen der sowjetzo-

nenen Symbole zu verhindern, das zur Aufwertung der SBZ beiträgt und sie damit der völkerrechtlichen Anerkennung näherbringt. Ebensovienig wird hierdurch bereits die Frage beantwortet, wie sich eine deutsche Mannschaft und offizielle deutsche Vertreter den Symbolen der SBZ gegenüber verhalten sollen.

III. Das Verhalten der Bundesrepublik Deutschland

Der Satz, daß die reine Duldung der Symbole der SBZ durch staatliche Organe noch keine Anerkennung der „DDR“ als Staat impliziert, ist - wie oben dargelegt wurde - auf das Verhältnis zwischen Bundesrepublik Deutschland und SBZ nicht ohne weiteres anwendbar. Denn für die Bundesrepublik Deutschland ist die SBZ nicht irgendein beliebiges Rechtssubjekt, dessen Staatlichkeit streitig und von uns bisher nicht anerkannt worden ist (wie z.B. Rhodesien, aber auch Nordkorea, Nordvietnam). Vielmehr handelt es sich hier um einen Teil Deutschlands, der von einem von der Besatzungsmacht gegen den Willen des deutschen Volkes eingesetzten unrechtmäßigen Regime beherrscht wird, das den Versuch unternimmt, diesen Teil Deutschlands aus dem deutschen Staatsverband herauszulösen und als separaten Neustaat zu etablieren. Jedes Zeigen der Spalterflagge und der Embleme Hammer und Zirkel, jedes Spielen der Becher-Hymne und der Anspruch auf die Bezeichnung "DDR" sind ein sichtbarer Ausdruck des Strebens dieses Regimes nach eigener separater Staatlichkeit.

Hieraus ist zu folgern:

1) Läßt die Bundesrepublik Deutschland es zu, daß auf ihrem eigenen Gebiet die Symbole der SBZ gezeigt werden, so erkennt sie damit zwar noch nicht die „DDR“ als Staat an, aber, da sie derartige Manifestationen verhindern könnte, zeigt sie damit, daß sie nicht mehr gewillt ist, den gegen den Bestand des deutschen Gesamtstaates gerichteten Bestrebungen auf die Schaffung eines Separatstaates "DDR" effektiv entgegenzuwirken, um die Etablierung eines als Staat anerkennungsfähigen Rechtssubjektes in Mitteldeutschland zu verhindern.

2) Bei einem entsprechenden Auftreten der SBZ im Ausland ist die Bundesrepublik Deutschland verpflichtet, energische Anstrengungen zu unternehmen, um das Zeigen der sowjetzonalen Symbole zu verhindern. Gelingt es ihr nicht, so muß mindestens deutlich werden, daß sie diese Beeinträchtigung ihres Alleinvertretungsanspruchs nicht stillschweigend hinnimmt...

3) Dasselbe gilt - mutatis mutandis - für die Konsequenzen, die der deutsche Sport selbst für seine Teilnahme an solchen Veranstaltungen ziehen sollte, auf denen Mannschaften aus der SBZ unter der Spalterflagge und mit den Emblemen Hammer und Zirkel auftreten, sich ein Schild "Deutsche Demokratische Republik" vorantragen und ihre Sieger unter den Klängen der Becher-Hymne ehren lassen. Hierfür dürften etwa folgende Grundsätze maßgeblich sein:

(a) Sportler und Sportverbände sind keine Staatsorgane und genießen daher größere Freiheiten in ihren Entscheidungen. Andererseits repräsentieren sie ihr Land in einer von der Öffentlichkeit oft als fast offiziell empfundenen Weise und können deshalb nicht mehr wie reine Privatleute auftreten, deren Handlungen ohne politische Bedeutung sind. Weichen Sportler und Sportverbände in ihrem Verhalten wesentlich von den von der Bundesregierung für notwendig gehaltenen Verhaltensweisen ab, so ergibt sich gegebenenfalls für die Bundesregierung die Notwendigkeit, sich von diesem Verhalten offiziell zu distanzieren.

(b) Oberster Grundsatz in allen Situationen muß das eindeutige Bemühen aller Vertreter Deutschlands sein, den Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik, der die Auflösung des deutschen Staatsverbandes verhindern soll, effektiv zu wahren.

DOKUMENT 5

(Aus dem Bestand: Auswärtiges Amt IV/5 - 86. 10/10)

Aufzeichnung

Betr.: Beratung aktueller Fragen der Deutschlandpolitik im Bundeskabinett;

hier: Verhalten deutscher Mannschaften bei internationalen Sportveranstaltungen (Budapest)

Bezug: Schreiben des Herrn Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen an den Herrn Bundesminister des Auswärtigen vom 12.9.1966

Zu Punkt 3 der wiederbeigefügten Tagesordnung für die o.a. Sitzung wird folgendes ausgeführt:

I.

Die Gesamtsituation auf dem Gebiet des internationalen Sports hat sich zu unseren Ungunsten entwickelt. Nach hiesiger Auffassung in erster Linie deshalb, weil der Sport der Bundesrepublik Deutsch-

land die politischen Belange der Bundesrepublik nicht energisch genug vertritt und nicht bereit ist, diese notfalls durch geeignete Maßnahmen, wie etwa Androhung der Nicht-Teilnahme bei internationalen Sportveranstaltungen durchzusetzen. Dies mit der Begründung, daß es sich um politische Fragen handelt, deren Behandlung über die Kompetenz der verantwortlichen Sportleute hinausgehe und im übrigen eine Aufgabe der politischen Instanzen sei.

Es kann davon ausgegangen werden, daß die Veranstalter internationaler Sportveranstaltungen im Ausland den Forderungen der SBZ-Sportler vor allem dann nachgeben, wenn sie damit rechnen können, daß die Sportler aus der Bundesrepublik Deutschland über einen Protest hinaus keine Konsequenzen ziehen...

II.

Auch der Fall Budapest zeigt, daß der Protest des deutschen Vertreters im internationalen Fachverband der Leichtathleten nicht energisch genug vorgebracht wurde. Es ist anzunehmen, daß der Beschluß, in Budapest nicht den Madrider Beschlüssen zu folgen, nicht gefaßt worden wäre, wenn der deutsche Vertreter mit dem nötigen Nachdruck glaubwürdig dargelegt hätte, daß unter diesen Umständen eine Teilnahme der Mannschaft aus der Bundesrepublik Deutschland nicht möglich ist. In diesem Sinne dürfte auch das Telegramm des Herrn Bundesministers des Innern an Herrn Daume aufzufassen gewesen sein:

"im Einvernehmen mit dem DLV im sportlichen Bereich diejenigen notwendigen Maßnahmen zu treffen, die allein geeignet sind, bei dieser Sachlage eine politische Desavouierung der Bundesrepublik Deutschland zu verhindern."

III.

Abteilung IV ist der Auffassung, daß der Sport... mit mehr Energie unsere Forderungen durchsetzen und notfalls auch eine Nicht-Teilnahme riskieren sollte.

Zum Verständnis von Erziehung und Volks- erziehung im ursprünglich turnerischen Sinne

Von SIEGFRIED MELCHERT

Um den erzieherischen Sinn und Zweck der frühen Turnfeste zu erkennen, ist es erforderlich, auf den Erziehungsbegriff jener Zeit einzugehen, wie er vor allem von den Begründern der Turnbewegung von JAHN selbst sowie von vielen Mitgestaltern, seinen Turnschülern, Vorturnern und Turnlehrern der ersten Turnergeneration als Ziel ihrer eigenen Vervollkommnung als Turner verstanden wurde.

In seiner Schrift „Deutsches Volkstum“ hat JAHN der „Volkserziehung“¹⁾ ein ganzes Kapitel gewidmet und diesem ein Zitat aus der im „Hamburgischen Magazin“ veröffentlichten Encyclopädie vorangestellt: „Das Vaterland kann nicht ohne Tugend, die Tugend nicht ohne Bürger bestehen! Ihr werdet alles haben, wenn ihr Bürger bildet. Aber Bürger zu bilden ist nicht das Werk eines Tages, und wenn man Menschen an ihnen haben will, muß man sie schon als Kinder unterweisen. Wenn man sie beizeiten angewöhnt, ihr Individuum nie anders, als in seinen Verhältnissen mit dem Staatskörper zu betrachten und ihre eigene Existenz, so zu sagen, nicht anders gewahr zu werden, als insofern selbige einen Teil seiner Existenz ausmacht, so werden sie sich endlich mit diesem größeren Ganzen für identisch halten; so werden sie fühlen, daß sie Glieder des Vaterlandes sind...“²⁾ Das ist's, worum es Jahn geht: durch Bildung zur Tugend, sich als edle Glieder des Vaterlandes zu verstehen.

Die zweite wesentliche Aussage folgt in JAHNs eigener Definition des Erziehungsbegriffs, die mit den Worten beginnt:

„Erziehung ist der Menschheit Edelstein,
Nur den Auserwählten wird sie zuteil,
allgemein war sie noch niemals“³⁾

Würden wir unseren Studenten heute anbieten, daß wir sie erziehen wollen, so hätten sie kaum die gleichen Erwartungen, wie die Jahnschen Turner, die Lützower und Burschenschafter, wenn sie von Erziehung und Turnen sprachen. Wir müssen uns in jene Zeit

versetzen, wenn wir den Edelstein „Erziehung“ in seiner Plazierung zwischen den Begriffen Turnen und Turnfesten verstehen wollen. Und nun fügen wir eine dritte Aussage aus JAHNs „Begriff von Volkserziehung“ hinzu: „Volkserziehung soll das Urbild eines vollkommenen Menschen, Bürgers und Volksgliedes in jedem einzelnen verwirklichen. Auf alle natürliche, geistige und sittliche Bedürfnisse muß sie Rücksicht nehmen, mit ihnen sich zu einem rechten, wahren und schönen Volksgeist erheben und so als ein freies und selbständiges Werk in die Ewigkeit hineingebaut fort dauern....

So ist Volkserziehung ganz etwas anderes und höheres, als eine volksmäßige, volkstümliche Erziehungsweise...“⁴⁾

In diesem Sinne definierte JAHN viertens seinen Begriff der Menschenbildung mit den Worten: „Unerläßlich bleibt die Erziehung zum wahren Menschen, zu einem vernünftig denkenden, menschlich fühlenden und selbst handelnden Wesen. Nur die einträgliche Ausbildung des gesamten Menschen bewahrt vor aller und jeder leiblichen und geistigen Verkrüppelung und Verzerrung“.⁵⁾

Diese Zitate mögen genügen, um Folgerungen bezüglich des zeitgemäßen Erziehungsbegriffs zu ziehen, wie er bereits von SCHILLER erhoben⁶⁾, von Arndt, Fichte und Luden gelehrt und von der Entstehung des Turnens bis zur 48er Revolution im aktuellen Zeitbezug von Arndt über Fichte, Jahn, Wesselhöft, Sartorius, K.Follen, Brüggemann, Federsen, Ravenstein und viele andere bis Schärtner, von vielen Patrioten und speziell auch von den Turnern, Lützowern und Burschenschaftern als wesentliches Anliegen ihres gesamten Handelns verstanden wurde, als Ziel ihrer freien, selbstgewählten Ertüchtigung zu edlen Gliedern des Vaterlandes. Dabei ist auch daran zu denken, daß es zu dieser Zeit noch nicht die heutigen politischen Parteien gab, sondern daß Turner, Philosophen, Schriftsteller und die fortschrittliche akademische Jugend vorrangig Anliegen des Gemeinwohls vertraten, die später Gegenstand verschiedenster Parteiprogramme werden.

Sie verstanden das Vaterland als übergeordnete Kategorie, die Erziehung als der Menschheit Edelstein, Leibesübungen und Turnen als eine Schule gemeinschaftlicher Selbstertüchtigung, durch den nur die Auserwählten, die freiwillig daran teilnehmen, zu Gliedern des Vaterlandes werden, und zwar nicht durch Erziehung als Formung

von außen, sondern durch Erziehung und Bildung als Verinnerlichung und bewußte Selbstvollendung.

Diesem Prozeß der Volkserziehung, der Reifung des Edelsteins, widmet Jahn 104 Seiten Betrachtungen zu den in den Zwischenüberschriften genannten Bezügen und Gegenständen, auch zur Leibeserziehung. Was er dazu im „Volkstum“ geschrieben hat, wird als bekannt vorausgesetzt. Aber es ist darauf hinzuweisen, daß Jahn seine theoretischen Aussagen über Erziehung vorgelebt, mit der Gründung des Turnens umgesetzt und aus seinen Erfahrungen in der „Deutschen Turnkunst“ nochmals festgeschrieben hat.

Die im „Deutschen Volkstum“ 1810 erklärten Ziele und Inhalte der Erziehung werden unter Jahns Leitung sowie durch seine Turnschüler im Entstehungsprozeß des Turnens auf der Hasenheide, bei den Turnfahrten durch deutsche Lande, im Lützower Freicorps und danach wiederum beim Turnen in der Hasenheide sowie durch seine in viele deutsche Städte entsandten Turnlehrer an Universitäten und auf neuen Turnplätzen verwirklicht. Sie werden auch in der 1816 erschienen „Deutschen Turnkunst“ sowohl in den Forderungen an den Turnlehrer als auch in den Turngesetzen ausgewiesen⁷⁾, sowohl in allgemein-erzieherischen Anforderungen, z.B.: „Gute Sitten müssen auf dem Turnplatz mehr wirken und gelten, als anderswo weise Gesetze. ...Tugendsam und tüchtig, rein und ringfertig, keusch und kühn, wahrhaft und wehrhaft sei sein Wandel. Frisch, frei, fröhlich und fromm - ist des Turners Reichtum. Das allgemeine Sittengesetz ist auch seine höchste Richtschnur und Regel.“⁸⁾ Und auch in speziellen wehrhaft-patriotischen Anforderungen, z.B.: „...darf man nie verhehlen, daß des deutschen Knaben und deutschen Jünglings höchste und heiligste Pflicht ist, ein deutscher Mann zu werden und geworden zu bleiben, um für Volk und Vaterland kräftig zu wirken, unsern Urahnen den Weltrettern ähnlich.“⁹⁾

An dieser Stelle ist es unerläßlich, auf die deutsch-nationale Überhöhung und Enge seiner Erziehungsforderungen zu verweisen. So schrieb er 1816: „Alle Erziehung aber ist nichtig und eitel, die den Zögling in dem öden Elend wahngeschaffener Weltbürgerlichkeit als Irrwisch schweifen lasset und nicht im Vaterlande heimisch macht. Und so ist selbst in schlimmster Franzosenzeit der Turnerjugend die Liebe zu König und Vaterland ins Herz gepredigt und geprägt

worden....Keiner darf zur Turngemeinschaft kommen, der wissentlich Verkehrer der deutschen Volkstümlichkeit ist und Ausländerei liebt, lobt treibt und beschönigt.“¹⁰⁾

Dies deckt sich durchaus mit seiner bereits 1810 im „Deutschen Volkstum“ geäußerten Auffassung zur Volkserziehung, aus der das deutsche Volk als „Tatvolk“ hervorgehen wird „und nicht zu einer Weltflüchtigkeit verirren, gleich Zigeunern und Juden“. ¹¹⁾

Jahn hat in seinem Fremdenhaß Reichtum und Vielfalt der Kultur anderer Völker verkannt. Und es ist zum Glück zu sagen, daß der Erziehungsbegriff der akademischen und turnenden Jugend seiner Zeit nicht nur von ihm geprägt wurde, sondern auch von den großen Humanisten Goethe, Schiller, Herder, Humboldt und vielen anderen. Und auch die beiden anderen Vertreter des sogenannten Dreigestirns der neuzeitlichen bürgerlichen Leibeserziehung in Deutschland, G.A..U. VIETH und J.Ch.F. GUTSMUTHS, haben an den Philanthropinen in Dessau und Schnepfenthal zur Entwicklung eines weltweiten humanistischen Bildungswesens in Europa beigetragen.

Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang, daß Jahn für seine jährlichen Turnfeste zwar den Tag der Völkerschlacht bei Leipzig und den Tag des Sieges der verbündeten Völker über den Aggressor Napoleon wählt, aber selbst nur von der „Leipziger Schlacht“ oder dem „Einzug in Paris“ spricht und nicht von der Leistung der verbündeten Völker gegen Herrschsucht und Eroberung. Dies ist gerade heute zu erwähnen, da die gemeinsame Verantwortung der Völker für Sicherung eines menschenwürdigen Zusammenlebens gefordert ist.

Abschließend möchte ich darauf verweisen, daß weder einer allein kompetent sein kann, zu sagen, noch für alle Zeit übergreifend gesagt werden kann, worin der erzieherische Sinn turnerischen Handelns und der politisch-sozialen Festkultur bestehen soll. Dies ist zeitabhängig stets neu zu diskutieren. Begriffe wie Einheit, Freiheit, Vaterland und Gemeinwohl sind sozial- und zeitabhängig, ihr Wesen zu erkennen, bedarf der tieferen Prüfung und Annäherung, möglichst im Dialog.

Wenn Turner in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts z.B. „Vaterland“ sagten, so meinten sie Vater im Vertrauen auf den sorgenden, gütigen und gerechten Vater im Sinne des Vertrauens auf den bürgerlichen Familien-vater und den „Vater, der Du bist im

Himmel". Für dieses Vaterland wollten sie als Erben mitreden und handeln, wohl auch im Vertrauen auf Anerkennung im Diesseits und im Jenseits. Und das Heil des Staates sahen sie wohl im PLATONschen Sinne, in der Herrschaft der Vernunft.¹²⁾

Wenn in späterer Zeit Vertreter der Macht des Staates von Turnern und anderen Festteilnehmern den Dienst fürs Vaterland beschworen und einforderten, so war und ist dies nicht unbedingt das Gleiche, zuweilen sogar Mißbrauch der Mehrheit des Vaterlandes zur Wahrung der Machtinteressen einer Minderheit. Man lasse sich nicht vom Gleichklang hehrer Worte täuschen, wenn sich ihr Sinn gewandelt oder für verschiedene soziale Gruppen unterschiedliche Bedeutung hat.

ANMERKUNGEN

1) JAHN, F. L.: Deutsches Volksthum. In: EULER, C.: Jahns Werke, 1. Bd. Hof 1884, S. 378

2) Ebenda, S. 229

3) Ebenda, S. 229

4) Ebenda, S. 234

5) Ebenda, S. 235

6) Vgl. SCHILLER, F. Äußerungen über die Rolle des freien starken Mannes, über Erziehung und selbstbewußtes Handeln, über Relation von Individuum und Vaterland, in seinen Werken, wie „Die Räuber“ 1784, „Wilhelm Tell“ 1805 und seinen von Arndtschen Auffassungen mitgeprägten „Briefen über ästhetische Erziehung des Menschen“, 1795

7) JAHN, F. L.: Die Deutsche Turnkunst. In Jahns Werke, a.a.O, Bd. 2, Teil I, S. 113-115 und 122-125

8) Ebenda, S. 122/123

9) Ebenda, S. 123

10) Ebenda, S. 123

11) JAHN, F. L.: Deutsches Volksthum, a.a.O. Bd. 1, S. 234

12) Vgl. PLATON: Der Staat. Band 80 der Philosophischen Bibliothek, Verlag Meixner, Leipzig 1941, besonders 2. Hauptteil: Der Staat und seine Gerechtigkeit und 3. Hauptteil: Bedingungen für die Errichtung des gerechten Staates

Bemerkungen zum Thema Spartakiaden

Von ULRICH WILLE

Es ist immer von großer Wertschätzung, wenn über die Kinder- und Jugendspartakiaden, die 25 Jahre in der DDR veranstaltet wurden, berichtet wird. H. SIMON ist es zu danken, dieses - keineswegs überholte - Thema aufgegriffen zu haben. Einige Fragen der Spartakiadebewegung, die er uns aber im Rahmen seines Beitrages anlässlich der Tagung „50. Jahrestag der Gründung des Deutschen Sportausschusses (DS)“ schuldig blieb, sollen - unterstützend und vervollständigend - noch genannt werden.

Die Kinder- und Jugendspartakiaden waren die dominierenden Wettkämpfe, an denen die meisten der Kinder und Jugendlichen, der Mädchen und Jungen teilnahmen. Von den Vorwettkämpfen, den Spartakiadewettkämpfen in den Schulen und Bereichen eines Kreises, über die Kreis- und Bezirksspartakiaden bis hin zu den Kinder- und Jugendspartakiaden der DDR erwiesen sie sich als eine Methode, um einerseits möglichst viele Kinder und Jugendliche für eine regelmäßige und organisierte sportliche Betätigung in den Schulsportgemeinschaften und Grundorganisationen des DTSB zu gewinnen und andererseits die Besten von ihnen für die langfristige leistungssportliche Entwicklung zu finden und zu interessieren.

Die Kinder- und Jugendspartakiaden waren - trotz ihres besonderen Stellenwertes - kein Wettkampfsystem für sich, sondern - neben den anderen Arten von Wettkämpfen, wie den Meisterschaften, den Pokalwettkämpfen oder den Freundschaftswettkämpfen, - Teil des einheitlichen Wettkampfsystems für Kinder und Jugendliche. Insofern war der Terminus „Spartakiadebewegung“ keineswegs nur ein Kurzbegriff, sondern ein Begriff für einen gesellschaftlichen Prozeß zur allseitigen Entwicklung des Kinder- und Jugendsports in der DDR, deren Kernstück die Spartakiaden aller Austragungsebenen waren. Maßgeblich für diesen Prozeß war das örtliche, kreisliche, bezirkliche und zentrale Spartakiadekomitee, in denen Vertreter der jeweiligen staatlichen Organe und gesellschaftlichen Organisationen mitwirkten. Die zunächst gegründeten Spartakiadekomitees bei den Pionierfreundschaften verloren bald ihre Bedeutung. Sie hatten sich als Gremium mit Erwachsenen - analog den territorialen Komitees - etabliert und schwächten so die Sporträte der Schulsportgemeinschaften (SSG). Statt dessen entstan-

den später die Sportkommissionen bei den Freundschaftsräten und den Grundorganisationsleitungen der FDJ, und zwar als berufene Gremien.

Der Ministerrat der DDR hatte bereits 1967 umfassende Maßnahmen zur Unterstützung der Kinder- und Jugendspartakiade verabschiedet. Im Jugendgesetz der DDR von 1974 wurde sie staatsrechtlich verankert. Jede historische Betrachtung des Phänomens Spartakiaden muß das berücksichtigen. Ansonsten bleibt sie letztlich einseitig.

Der Anti-Doping-Prozeß - Argumente, Lehren und Kommentare

Die Redaktion der „Beiträge zur Sportgeschichte“ hat auf einen eigenen Beitrag zum Berliner Prozeß gegen Ärzte des Sportclubs Dynamo Berlin verzichtet und sich entschlossen, unterschiedliche Quellen zu zitieren.

PLÄDOYER

An erster Stelle stehen Auszüge des Schlußplädoyers, das Rechtsanwalt Henry Lange als einer der Verteidiger Dr. Bernd Pansolds am 30. November 1998 vor der 34. Großen Strafkammer des Landgerichts Berlin hielt: „Mehr als vierzig Tage mühte sich das Landgericht Berlin, in einem vermeintlich unpolitischen und fairen Verfahren zu einem sachgerechten Urteil zu kommen. Dabei handelte es sich um ein Verfahren, das auch hätte vor einem Einzelrichter stattfinden können, bei dem es wahrscheinlich bereits nach wenigen Verhandlungstagen zu einem Ende gekommen wäre.

Aber wir hatten es ja nicht mit einem ‘normalen Strafprozeß’ zu tun, was die Sonder-Staatsanwaltschaft für die vorgebliche Regierungskriminalität ja auch veranlaßte, die Anklage vor dem Landgericht, statt wie in jedem sonstigen Körperverletzungsverfahren vor dem Amtsgericht zu erheben. Das hiesige Verfahren war gedacht als Pilotprozeß, als Steigbügel für alle kommenden Verfahren, mit denen die vermeintlichen Rachegeleüste der politisch Verantwortlichen gegenüber der DDR als solcher und deren Sportfunktionären im besonderen befriedigt werden sollten.

Vielfach fällt der Ausspruch vom politischen Prozeß. Doch ist es auch ein solcher? Nun, wohl sicher nicht im Sinne der klassischen Definition, dennoch ist auch hier die Absicht sichtbar, politisches Verhalten als kriminelles Handeln zu determinieren. Und ohne Zweifel ist er auch politisch motiviert gewesen. So bleibt nicht aus, immer wieder an den vielzitierten Ausspruch des seinerzeitigen Justizminister Kinkel an die deutsche Richterschaft zu erinnern, es gelte die DDR mit allen Mitteln zu delegitimieren.

Und sei es mit den Mitteln, den Sport der nicht mehr existenten Republik und seine Erfolge zu negieren, madig zu machen, nach

dem Grundsatz: 'Haltet den Dieb!', um nicht den überfälligen Hausputz im eigenen Gemäuer angehen zu müssen.

Führt man sich diesen Auftrag vor Augen, so wird deutlich, daß nicht das vermeintliche Interesse der wegen der Vergabe anaboler Steroide vorgeblich Geschädigten der treibende Punkt war, dieses Verfahren durchzuführen, sondern vor allem auf das Interesse Einzelner, die sich die Aufklärung von Dopingpraktiken zugegebenermaßen nicht nur in der ehemaligen DDR auf die Fahne schrieben, zurückzuführen ist.

Um so fragwürdiger wird jedoch das Verfahren, betrachtet man die Veröffentlichungen und Feststellungen der letzten Wochen. Da war der Dopingkandal der Tour de France, die Offenbarungen des italienischen Fußballs, die Feststellungen in Südamerika, wo während des Trainings Sportler und Sportlerinnen (gar Schwimmerinnen!) der Einnahme verbotener Substanzen, u.a. von Anabolika überführt wurden. Wir hören die Bezeichnungen der Schwimmer Warncke und Brehmer, die namenlosen EPO-Verdächtigungen des LA-Verbandsarztes. Doch so notwendig diese Selbstreinigungskräfte auch sind, im Ergebnis bleibt nichts als ein weiterer Beitrag zur Kaffeesatzleserei.

Und nicht zu vergessen, die zum Teil Stilblüten treibende versuchte Manipulation durch die Medien, ausländische nehme ich dort nicht aus. Was ist das für eine Gesellschaft, in der, gedeckt durch die Meinungsfreiheit, Beschuldigte, die sich das Verfahren gegen ihre Person bzw. Strafverfolgung nicht ausgesucht haben, in der Öffentlichkeit bloßgestellt, schwerster Bezeichnungen unterzogen und beleidigt werden?

Die Angeklagten, die nicht damit rechnen brauchten, daß sie sieben oder acht Jahre nach Wegfall der Existenz der DDR wegen Handlungen, die in der DDR nicht mit Strafe bedroht waren, vor ein bundesdeutsches Gericht gezerrt würden, sahen sich einer öffentlichen Aggressivität gegenüber, die einem behaupteten Verbrechen zu Gesicht gestanden hätte.

Dabei ging es 'nur' um behauptete Fälle einer einfachen Körperverletzung, einem Vergehen also!

Um was für ein Verfahren handelte es sich denn schließlich?

Angeklagt war, wie eben erwähnt, der Verdacht der Begehung von Körperverletzungsdelikten, also Vergehen, die im Strafgesetzbuch mit Strafe bedroht sind.

Was war es für den Großteil der Öffentlichkeit? Ein DOPING-Prozeß!

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, Doping war weder in der DDR noch in der BRD ein Straftatbestand!

Doping, das ist grob gesagt, jeder Versuch der künstlichen Steigerung der Leistungsfähigkeit eines Sportlers durch Anwendung von Substanzen vor oder während des Wettkampfes, hinsichtlich von Hormonen auch außerhalb des Wettkampfes, also im Training, so etwa die Auslegung auch durch den DSB. Das war nicht immer so hinsichtlich der in diesem Verfahren interessierenden Zeiträume. Wie allen bekannt, geht es hier um die Vergabe von anabolen Steroiden, männlicher Keimdrüsenhormone bzw. deren Abkömmlinge. Die Anwendung im Sinne eines Dopings war erstmals zu den Olympischen Sommerspielen in Montreal 1976 verboten, aber nur während des Wettkampfs. Kontrollen über die Anwendung von Anabolika während des Trainings wurden international erst ab dem 1.1. 1990 eingeführt. Da wird man sich doch wohl fragen dürfen, was all die internationalen Aufschreie zu bedeuten haben, die amerikanische, australische, britische Sportler, vor allem ehemalige Athleten, von sich geben. Wir wissen doch ganz genau, daß es die USA-Sportler waren, die die segensreichen Wirkungen der Anabolika in Europa bekannt machten. Die Australier und die Briten sind ähnlich den osteuropäischen Staaten stets und sicher nicht ohne Grund der Einnahme dieser Substanzen verdächtigt worden. Was also soll das Getöse?

Es geht darum, Wunden, die durch unverkraftete Niederlagen geschaffen wurden, zu heilen. Aber mit Mitteln des Strafrechts? Sie fragen zu Recht, warum die Angeklagten sich nicht an der Aufarbeitung der diesbezüglichen DDR-Vergangenheit beteiligen! Weil dies auf einer Schiene geschieht, auf die es nicht gehört.

Das sind neben sporthistorischen Belangen, zu denen angesichts der gegenwärtigen Praxis dringendst ein östliches Äquivalent gehörte, insbesondere die sportmedizinischen, die einer sachlichen Diskussion und vergleichenden Forschung bedürfen. Wo sind die fähigsten Sportmediziner der Alt-BRD geblieben, wo sind deren Beiträge zur Forschung im Leistungssport? Sie trauen sich nicht aus ihren gutbezahlten Nischen, weil es trendy ist, über jeden Gedanken zu Möglichkeiten der Leistungssteigerung den Nimbus des Verwerflichen zu spannen. Wo sind die Erkenntnisse der dottores

Keul, Mader, Hollmann? Ah, werden einige wieder aufstöhnen, genau die möglicherweise 'berechtigten West-Doper' nennt er? Mag sein, jene sind es doch aber, die ihre eigenen Erfahrungen mitteilen könnten, der wissenschaftliche Kenntnisstand aller auf diesem Gebiet Tätigen könnte auch im Interesse der Sportler aller zu neuem Wissensstand - auch zur Eindämmung der Dopingpraktiken - beitragen.

Aber dann müßten sie ja rausrücken mit der Wahrheit, daß in der BRD systematische Forschung auch auf dem Gebiet der Anwendung anaboler Steroide betrieben wurde. Prof. Keul wendet seit Jahren und völlig legal Anabolika im Profi-Tennis an. Amerikaner bescheinigen den Anabolika 1989, daß sie 'nicht nur die Wiederherstellungsprozesse bei langen Turnieren beschleunigen, (sie) sind fast eine zwingende Notwendigkeit bei viel Training und Turnieren auf Hartplätzen, sie verbessern auch deutlich die Ballgeschwindigkeit beim Aufschlag'¹⁾.

Den Spielern der Eishockeymannschaften der NHL und den Tennisspielern der ATP ist es durchaus gestattet, Anabolika zu konsumieren.

Alles Fälle der Körperverletzung? Keine medizinische Indikation ersichtlich?

Und weil wir gerade dabei sind, Sie hatten es in der Hand, Herr Vorsitzender, die entsprechenden Beweisanträge lagen ja vor, aber das haben Sie mit einem Federstrich abgewehrt, weil es nicht in das politische Kalkül paßte. Dann hätten Sie natürlich feststellen müssen, daß noch 1977 darüber diskutiert worden ist, ob Anabolika in der Alt-BRD offiziell angewandt werden sollen. Nur daß sich eine Mehrheit durchgesetzt hat, die der Auffassung war, daß diese nicht angewendet werden sollen. Also, wenn auch in der BRD noch 1977 eine legale Anwendung diskutiert wurde, wie können dann diese 'Taten' in der DDR begangen, eine Straftat darstellen? Es sind auch keine diesbezüglichen Strafverfahren in der BRD durchgeführt worden. Und wenn, dann waren es sportrechtliche Verfahren oder allenfalls wegen des Verstoßes gegen das Arzneimittelgesetz. Es gab aber kein Verfahren wegen angeblicher Körperverletzung im Zusammenhang mit der Vergabe von verbotenen Substanzen!

An der fehlenden sportmedizinisch-wissenschaftlichen Diskussion krankte jedoch genau dieser Prozeß und die gesamte Doping-Diskussion in Deutschland und weltweit.

Es ist absurd, darauf abzustellen, in der DDR sei systematisch gedopt worden, in der BRD nur in kleinen Gruppen und vereinzelt...

Um es klarzustellen, hier soll nicht der Anwendung unerlaubter Substanzen das Wort gesprochen werden, es geht allein um die Art und Weise der 'Diskussion' hierüber und die Tatsache, daß Geschichtsaufarbeitung mit Mitteln des Strafrechts einfach untauglich ist.

Synonym für die eben erwähnte Untauglichkeit ist die Staatsanwaltschaft II beim Landgericht Berlin. Eingerichtet für die sogenannte Regierungskriminalität im Zusammenhang mit der Vereinigung beider deutscher Staaten, wurde sie vorliegend nach der Strafanzeige im Jahre 1991 durch den Molekularbiologen Prof. Franke aktiv.

Und sie hatte von Anfang an Probleme mit der Problematik als solcher, vor allem jedoch mit der Nachweisführung WER, WAS, WANN in strafrechtlich relevanter Art und Weise getan haben soll. Sie und ihre Hilfsbeamten von der ZERV hatten quasi nicht die geringste Ahnung. Herr Staatsanwalt Hillebrand: Vielleicht hätten Sie mal jemand fragen sollen, der sich damit auskennt?

Die Ermittler kannten kaum Namen früherer Weltklassesportler aus eigenem Erleben oder Erinnern, sondern stützten sich auf Frau Berendonks Buch 'Doping-Dokumente'. Über einen langen, langen Zeitraum, wurde lediglich dieses Buch ausgewertet! Auf der Suche nach Namen eventuell Geschädigter (Sportlerinnen/Sportler der DDR) und deren Trainer als potentielle Opfer der Strafverfolgung. Erst nachdem die in der Politik so gern mißbrauchte Gauck-Behörde Unterlagen zur Verfügung stellte und Durchsuchungen bei Beschuldigten Unterlagen zu Tage brachten, erst da begann die Anklagebehörde sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wie sich denn der eine oder andere auch hier Angeklagte strafrechtlich relevant verhalten habe.

Dies gipfelte schließlich in der Anklageschrift vom 24.10.1997, die Gegenstand des uns hier interessierenden Verfahrens war. Und ich bleibe dabei, wie ich dies bereits in meinem Antrag auf Einstellung wegen eines Verfahrenshindernisses deutlich gemacht habe, daß bei allem Fleiß, die der Staatsanwalt in das Fertigen dieser ge-

steckt hatte, sie dennoch, jedenfalls soweit es den Vorwurf gegenüber meinem Mandanten betrifft, eine wirklich schwache Leistung war. Nun werden Sie sich fragen, wie ich darauf komme, daß diese Anklageschrift quasi wertlos sei, wo doch zwischenzeitlich rechtskräftige Verurteilungen auf einer derartigen Anklageschrift beruhend erfolgt sind. Nun, auch das habe ich bereits mehrfach versucht darzustellen. Die Unzulänglichkeiten ergaben sich daraus, daß die Staatsanwaltschaft nicht in der Lage war, bis weit in dieses Verfahren hinein die Grundproblematik der Sportvereinigung Dynamo, deren Einbindung in das System der DDR und die hieraus resultierenden Schlußfolgerungen zu ziehen. Diese Feststellungen waren bedauerlicherweise bis zum letzten Tag der Beweisaufnahme gültig.

Die Staatsanwaltschaft verwechselte die Hauptverhandlung mit § 160 StPO gleich in mehrfacher Hinsicht: das Ermittlungsverfahren ist die Vorbereitung der Erhebung der öffentlichen Klage, und, sie hat nicht nur die zur Belastung, sondern auch die zur Entlastung dienenden Umstände zu ermitteln. Mit Verlaub Herr Staatsanwalt, all ihr Vorgehen hat eine Berücksichtigung dessen nicht zu Tage gebracht.

Dabei hatten Sie sämtliche Unterlagen vorliegen, seit langem! Die Staatssicherheitsunterlagen, die Personalakte meines Mandanten vom Bundesinneministerium usw. Aber offensichtlich können Sie nicht mal lesen!

Und sie ergeben sich aus einem weiteren Punkt, nämlich der Tatsache, daß mehrfach von außen eingewirkt wurde von Personen, die direkt gar nicht betroffen waren. Die Rede ist davon, daß Staatsanwalt Hillebrand sich nicht einmal zu fein war dafür, wortwörtlich Formulierungen, die Prof. Franke in seinen sich ständig einmischenden Schriftsätzen an die Staatsanwaltschaft II versandte, in die Anklageschrift aufzunehmen. Es gipfelte darin, daß Prof. Franke sich gar zum Juristen aufschwang, Beweiswürdigungen vornahm, die weder zu ziehen waren noch ihm zustanden, statt dessen den Ausspruch eines Beteiligten bestätigten, 'jeder solle sich nur zu dem äußern, was er auch studiert hat...' und letztlich nur den Schluß zuließen, es sollen Köpfe rollen, koste es was es wolle.

Die Kammer reihte sich bedauerlicherweise ein in diese Reihe, indem sie unendlich anmutende Beweiserhebungen anordnete,

stets mit dem Ziel, gleichfalls die Angeklagten bloßzustellen, die Front des ihnen zustehenden Schweigens aufzubrechen. Was haben Sie denn erwartet angesichts der Feindseligkeiten, die den Betroffenen entgegenschlugen? Nach Ansicht einer Nebenklägerin hätte es meinem Mandanten gar verwehrt sein müssen, sich anwaltlichen Rates zu bedienen!

Aber dennoch, der Kammer muß ich Respekt zollen. Sie vermochte es als Einzige, Lernfähigkeit und -bereitschaft zu dokumentieren. Wenn sich dies auch nur zögerlich einstellte, was sicherlich wiederum eine Ursache darin hatte, daß der Kammer - vermutlich - kein früherer DDR-Bürger angehört. Und zeigte die Richtigkeit der Auffassung des früheren Bundesministers Dr. Wolfgang Schäuble, der kürzlich in der 'Süddeutschen Zeitung' äußerte: 'Bei den Westdeutschen herrscht das Vorurteil, die Ostdeutschen hätten das Lernen mehr nötig als sie. Das stimmt nicht.'...“

NOK-REPORT

Das offizielle Bulletin des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland - „NOK-Report“ - verfolgte den Prozeß mit großer Akribie, schilderte einzelne Phasen des Verfahrens und wagte sogar Prognosen über die zu erwartenden Urteile. Am Neujahrstag 1999 erschien ein Kommentar, den wir in Auszügen wiedergeben: „Der Weg war lang, und er war nicht ohne Durststrecken. Als am 7. Dezember im Berliner Landgericht das letzte Urteil im sogenannten 'Pilotprozeß' um das Doping Minderjähriger im DDR-Sport gesprochen worden war, lagen 44 Zeugenvernehmungen, 42 Verhandlungstage und fast neun Monate hinter den Beteiligten. Die Gesamtkosten schätzte die Deutsche Presse-Agentur auf über eine Million Mark. Das ist viel Geld für einen Prozeß, in dem 19 Fälle sogenannter mittelschwerer Körperverletzung im Schwimmsport des ehemaligen SC Dynamo Berlin verhandelt wurden und am Ende drei Verurteilungen zu Geldstrafen und drei Einstellungen gegen Geldbußen herauskamen. Der Berliner Prozeß soll freilich nur die Grundlage für weitere Anklagen nicht allein auf der Schwimmverbandsebene, sondern auch gegen die oberste Sportführung um DTSB-Präsident Manfred Ewald, den für Sport im ZK zuständigen Rudi Hellmann und Staatssekretär Günter Erbach schaffen. Die Staatsanwaltschaft will den ehemaligen Leitungskadem die Ver-

antwortung für jene Fälle vorwerfen, die auf der Klubebene gerichtlich ermittelt worden sind...

Den Weg zu solchen Anklagen wegen Beihilfe sieht die Staatsanwaltschaft durch das abschließende Urteil gegen den einstigen Dynamo-Oberarzt Dr. Bernd Pansold vorgezeichnet. Zwar war dem 58jährigen - anders als Sektionsarzt Dr. Dieter Binus und Trainer Rolf Gläser, die bereits im Sommer zu jeweils 90 Tagessätzen verurteilt worden waren - nicht nachzuweisen, selbst Spritzen gesetzt oder Tabletten verabreicht zu haben. Doch sah es die 34. Große Strafkammer als erwiesen an, daß nur Pansold das Doping bei Dynamo gesteuert haben konnte und verurteilte ihn wegen Beihilfe zur Körperverletzung in neun Fällen zu 180 Tagessätzen à 80 Mark. Auch Staatsanwalt Rüdiger Hillebrand hatte 180 Tagessätze gefordert, die Verteidigung hingegen Freispruch. Die Geldstrafe, die einer Freiheitsstrafe von sechs Monaten entspricht, stellte zugleich die bisher höchste für einen ehemaligen Funktionsträger des DDR-Sports dar. Das war nicht unbedingt zu erwarten gewesen. Denn der Vorsitzende Richter Hansgeorg Bräutigam hatte selbst an den vorausgegangenen Verhandlungstagen von einer 'schwierigen Urteilsfindung' gesprochen.

Als mitentscheidend für das Strafmaß bezeichnete der Richter, daß Pansold 'nicht einen Funken zur Aufklärung beigetragen' habe. Vielmehr hatte der als Kapazität auf dem Gebiet der Leistungsphysiologie figurierende Angeklagte bis zuletzt geschwiegen. Weil auch die Zeugenaussagen Pansold nicht anfechten konnten, mußte sich das Gericht am Ende einzig auf das stumme Zeugnis von Pansolds Stasi-Berichten verlassen, die unter dem Decknamen 'Jürgen Wendt' Aktenordner füllen. Vor allem ein Dokument vom 8. November 1979 belastete den Arzt, weil daraus hervorging, daß die Anabolikaverteilung bei Dynamo über seinen Tisch gelaufen sein muß.

Ein Überraschungs-Coup der Verteidigung, dieses als Anlage zu einem Treffbericht beigefügte Papier als Irrläufer in Pansolds Akte darzustellen und statt dessen dem Stellvertretenden Direktor des Sportmedizinischen Dienstes, Dr. Manfred Höppner, zuzuordnen, schlug beim Gericht nicht an: Bräutigam führte gleich mehrere Gründe an, warum an der Authentizität kein Zweifel bestünde, und sprach von einer 'Nebelkerze'...

Einen Vorwurf, der seit Beginn der Ermittlungen durch die Zentrale Ermittlungsstelle Regierungs- und Vereinigungskriminalität (ZERV) schon häufiger laut geworden ist, verschwieg auch der Verteidiger Lange nicht: daß es sich bei der Verfolgung des DDR-Dopings durch bundesdeutsche Gerichte um einen politischen Akt handele. Richter Bräutigam wiederum verteidigte die Unabhängigkeit des Gerichtes und nannte die Vorhaltungen 'absurd'. Ganz gewiß war dies kein Prozeß wie jeder andere, das belegte gegen Ende hin noch einmal das Erscheinen von Egon Krenz am Tag der letzten Zeugenvernehmungen: Es war, als wollte der Honecker-Nachfolger, der sich von der Staatsanwaltschaft im Gerichtssaal bescheinigen ließ, daß gegen ihn im Zusammenhang mit Sport kein Verfahren läuft, die Seinen in der feindlichen Diaspora des bundesdeutschen Gerichtes noch einmal zum Durchhalten ermutigen...

Daß der DDR-Sport über ein systematisches Dopingsystem verfügte, ist nach den ersten Dopingurteilen des ausklingenden Jahres gerichtskundig. Daß die medizinisch nicht indizierte Anwendung von Hormonmitteln im strafrechtlichen Sinne eine Körperverletzung darstellt, hat sich ebenfalls erwiesen. Letzteres müßte einmal der Staatsanwaltschaft in Freiburg gesagt werden, die unlängst ein Verfahren gegen den Sportmediziner Prof. Armin Klümper im Zusammenhang mit der angeblichen Hormonvergabe an die freilich nicht mehr minderjährige Sindelfinger Hürdensprinterin Birgit Hamann einstellte. Begründung: Doping stelle keinen Straftatbestand dar. Der Eindruck, daß die Justiz im vereinten Deutschland mit zweierlei Maß mißt, sollte jedoch vermieden werden.“

Wenn es eines Belegs für die Misere dieses Prozesses bedarf, dann lieferte ihn das Nationale Olympische Komitee mit diesem Bericht, woran auch der Hinweis nichts ändert, daß nicht alle Äußerungen im „NOK-Report“ offizielle Meinungen wiedergeben. Der Autor - ein gewisser Dirk Schmidtke - hatte sein fehlendes juristisches Wissen offensichtlich durch Unterhaltungen mit Staatsanwälten auszugleichen versucht. Der Erfolg blieb minimal. Zum ABC solchen Wissens gehört zum Beispiel die Kenntnis von der Rolle eines Gutachtens in einem medizinischen Prozeß. Weil Richter logischerweise nicht imstande sind, medizinische Prozesse zu bewerten, bestellt man Gutachter. Das waren in diesem Fall die Professoren Rietbrock und Lübbert. In einem Interview antwortete

Rietbrock auf die Frage nach seinem Urteil über den Prozeß: „Die Enttäuschung liegt vor allem darin, daß Trainer und Mediziner wegen Körperverletzung verurteilt worden sind, die nicht nachzuweisen war. Ich habe auch meine Zweifel, wenn Gericht und Staatsanwaltschaft ihre Weisheit überwiegend aus Stasiakten schöpfen, über deren Wahrheitsgehalt man streiten kann... Meine Kritik zielt... darauf ab, daß das Gericht in seinem Urteil Feststellungen getroffen hat, die teilweise im Widerspruch zum Sachverständigen-Gutachten stehen.“

Vielleicht hat Schmidtke nie mit Prof. Rietbrock gesprochen, aber die Äußerungen des renommierten Pharmakologen wiegen nun mal schwerer als das Geschwätz eines Staatsanwalts. Und den Beweis für die These antreten zu wollen, daß es sich um keinen normalen Prozeß handelte, in dem man den Namen eines Besuchers im Gerichtssaal nennt und daraus seine Schlüsse zieht, ist billigster journalistischer Stil. Ohne ihn kam man in vielen Zeitungen nicht aus und - wie sich also erwies - nicht einmal beim „NOK-Report“. Das führte geradenwegs zum Gegenteil: Der sachliche Beobachter und derjenige, der diesen Prozeß historisch einzuordnen gedenkt, kann nicht umhin festzustellen, daß die einzigen „Beweisstücke“ Akten aus dem Hause der Gauck-Behörde waren und solche Akten können nie den juristischen Rang von Aussagen an Eides statt oder Geständnissen beanspruchen. Die Gutachter wurden negiert und am Ende Geldstrafen verhängt. Daß Schmidtke nicht umhin kam, in seinem Schlußsatz wenigstens anzudeuten, daß „Recht“ in Berlin nicht mit dem „Recht“ in Freiburg identisch ist, rundet unsere Feststellungen ab.

AKTIVENSPRECHER

Das letzte Zitat stammt von dem Fechter Arnd Schmitt, der sich zum Thema Doping äußerte, als er von seiner Funktion als Aktivensprecher zurücktrat.

Seine Erklärung wurde im „Leistungssport“ publiziert. Hier einige Auszüge: „Manchem Funktionsträger ist nichts lästiger als ein mündiger Athlet, der sich seine Unabhängigkeit bewahrt hat und es wagt, gegen Manipulationen im Sport anzugehen. Er wird rücksichtslos abgeblockt und als rachsüchtiger Neider, Wichtigtuer oder den gesamten Sport in Mißkredit bringender Nestbeschmutzer ab-

gestempelt und mit entsprechender Begleitmusik an den Pranger gestellt. So soll potentiellen 'Nachahmungstätern' von vornherein der Schneid abgekauft werden...

Wer heute noch auf die immer wieder zitierten Selbstreinigungskräfte des Sports baut, ist bestenfalls naiv. Es bedarf doch keines Beweises mehr, daß der Sport weder willens noch in der Lage ist, Mißstände an der Wurzel zu packen. Die Skandale der zurückliegenden Monate haben nur einmal mehr verdeutlicht, wohin uns Funktionäre führen, die mit gespaltener Zunge reden. Sie gerieren sich als vehemente Verfechter eines sauberen Sports, vor deutlichen Zeichen des Mißbrauchs aber verschließen sie die Augen, verlangen Beweise für Dinge, die längst bekannt sind. Daß es ihre Pflicht wäre, auch zwingenden Verdachtsmomenten nachzugehen, kommt ihnen gar nicht in den Sinn.

Um zu kaschieren, daß man an einer wirksamen Dopingbekämpfung nicht ernsthaft interessiert ist, treten Rabulisten in Aktion, die der Öffentlichkeit Patentlösungen präsentieren und ihr vorspiegeln, man habe alles im Griff...

Doping ist nicht das einzige Krebsgeschwür in diesem ausufernden Geschäft mit der Ware Sport, in dem jeder versucht, sich ein möglichst großes Stück aus dem Kuchen zu sichern...

Eine Verschärfung des Strafmaßes und häufigere Kontrollen sind ein Weg neben anderen im Kampf gegen Doping; aber nur ein Alibi, wenn sie nicht die konsequente Ahndung von Verstößen nach sich ziehen.

Der Unterdrückung und Vertuschung positiver Testergebnisse muß ein Riegel vorgeschoben werden, um zu verhindern, daß - wie 1988 in Seoul - um einen ertappten Athleten, dem Kanadier Ben Johnson, ein riesiges Spektakel inszeniert wird, während andere durch Kontrollen überführte Olympiateilnehmer unbehelligt blieben. Weitere Beispiele ließen sich anführen.

Natürlich gibt es auch den Athleten, der sich mit Raffinesse Kontrollen entzieht oder sie unterläuft, weil er dem Stand der Nachweisverfahren stets einen Schritt voraus ist und der - sofern dennoch überführt - der Strafmaßnahme zu entgehen versucht, indem er seinen Fachverband mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln unter Druck setzt, einschließlich der Androhung einer Schadenersatzklage. Das will ich hier deutlich herausstellen, um nicht mißverstanden zu werden... Gerade weil im Sport Spielregeln der Demokratie außer

acht gelassen werden, ist auch die Berichterstattung sachlich-kritischer Journalisten, die sich ihre Unabhängigkeit bewahrt haben und sich nicht in die Rolle von Hofberichterstattem drängen lassen, ein unverzichtbarer Beitrag auf dem Wege zu mehr Transparenz.“ Arnd Schmitt zu zitieren verfolgte nicht die Absicht, festzustellen, wer wo in Dopingfragen mehr oder weniger „Recht“ hat, sondern nur um zu bekräftigen, daß ein von aufgeputschten - ein anderer Begriff bietet sich nicht an - Staatsanwälten und von einer manipulierten Öffentlichkeit bedrängten Richtern kein schlüssiges Urteil in einem Prozeß fällen konnten, dessen Fragwürdigkeit vielen klar war, bevor er noch begann.

Versuch einiger Ergänzungen zur Biographie Werner Klingebergs

Von KLAUS HUHN

Auf der Liste, der von den Sporthistorikern der Alt-BRD ob ihrer Verdienste um die Entwicklung des deutschen Sports im zu Ende gehenden Jahrhundert immer wieder Gerühmten, vermißt man seit langem einen Namen: Werner Klingeberg. Waren seine Verdienste bislang übersehen oder etwa vorsätzlich ignoriert worden? Niemand beantwortete bisher diese Fragen. In der seriösen Schriftenreihe „Sportführer des 3. Reiches“ - bekanntlich eine recht umfangliche Sammlung - ist er kaum in den Namenregistern zu finden. Ein Versuch, diese Lücke zu schließen, fordert als erstes zu einem wenigstens überschaubaren Lebenslauf zu gelangen, was dank der freundlichen Unterstützung des Politischen Archivs des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten ermöglicht wurde. Von dort erhielt ich Anfang März 1999 präzise Unterlagen. Das Auswärtige Amt war dafür zuständig, weil Klingeberg - wie aus dem Lebenslauf hervorgeht - seit 1952 im Diplomatischen Dienst der BRD tätig war.

Hier die offizielle Auskunft:

„Geboren am 15. Juli 1910 in Hannover

1929 - 1932 Deutsche Hochschule für Leibesübungen Berlin

1932 Sekretär der Deutschen Olympia-Mannschaft bei den X. Olympischen Spielen in Los Angeles

1932 - 1933 Austauschstudent an der University of California

1934 - 1936 Studium an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin (Englisch, Geographie)

1934 - 1937 Organisations-Komitee XI. Olympischen Spiele (Leiter der Sportabteilung)

1937 - 1939 Internationales Olympisches Komitee, Lausanne (Technischer Berater und Sekretär)

1940 - 1943 Deutsches Nachrichtenbüro, Berlin (Leiter der Auslandsvertretungen in Helsinki und Paris)

1943 - 1945 Militärdienst

1946 Dolmetscher bei der amerikanischen und britischen Besatzungsmacht

1946 - 1947 Rundschau, Druckerei und Verlagsanstalt, Itzehoe (Verlagsleiter)

1948 - 1950 Handweberei Hablik, Itzehoe (Kaufmännischer Leiter)

1950 - 1952 United Press Association Deutschland-Zentrale, Frankfurt/M (Journalist)

10. 10. 1952 Einberufung in den Auswärtigen Dienst (Mit Wirkung vom 1.11.1952)

10. 10. 1952 Kultur- und Pressereferent bei der Gesandtschaft Stockholm (Dienstantritt: 1.1.1953)

1.6.- 20.6.56 Olympia-Attache anlässlich der XVI. Olympischen Reiterspiele für die deutsche Mannschaft

9. 8. 1956 Ernennung zum Gesandtschaftsrat unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe

29. 3. 1957 Auswärtiges Amt (DA 2.5.1957)

12.03.1958 Ernennung zum Beamten auf Lebenszeit

20. 6. 1960 Abordnung für die Zeit vom 14.7.1960 - 20.9.1960 als Olympia-Referent an die Botschaft Rom (DA 20.7.1960)

16. 2. 1961 Botschaft Leopoldville (DA 20.03.1961)

30. 3. 1961 Ernennung zum Legationsrat I Kl.

30. 5.1963 Botschaft Washington (DA 26.10.1963)

1. 7. 1964 Abordnung an die Botschaft Tokyo zur Unterstützung während der Olympischen Spiele (vom 1.9.1964 - 5.11. 1964) (DA 2. 9.1964)

23.11.1964 DA Botschaft Washington

14. 7. 1966 Botschafter Libreville (DA 22.10.1966)

23. 8. 1966 Ernennung zum Botschaftsrat

14.10.1968 Auswärtiges Amt (DA 14.10.1968)

23.12.1968 Botschaft Georgetown (DA 24.01.1969), Botschaft Bridgetown (Doppelbeglaubigung mit Sitz in Georgetown)

5. 8. 1974 Versetzung in den Ruhestand mit Ablauf des Oktober 1974⁽⁴¹⁾

Auf den ersten Blick ließe sich das eine eher ungewöhnliche diplomatische Laufbahn nennen: Sportstudent, Sportfunktionär, Journalist, Verlagsleiter, Kaufmännischer Direktor einer Weberei und schließlich Botschafter. Festzustellen ist, daß dieser Lebenslauf dringend einiger wesentlicher Ergänzungen bedarf.

Vorab bekennt der Autor, Klingeberg einmal kurz begegnet zu sein. Das war 1960 in den Tagen vor dem Beginn der Olympischen

Sommerspiele in Rom. Damals hatte er ein Bürozimmer im Olympischen Dorf bezogen und assistierte dem Chef de Mission der Mannschaft der beiden deutschen Staaten, dem Speerwurf-Olympiasieger von 1936, Gerhard Stöck. Vom Autor befragt, wer dieser Klingeberg sei, antwortete er „...zunächst, daß er die Frage nur mit Angaben zu beantworten imstande sei, die er selbst von Klingeberg erfahren habe. Danach war der Legationsrat aus Bonn 1936 im Organisationsbüro der Berliner Olympischen Spiele tätig. Dann - so versicherte Stöck glaubwürdig - habe er ihn lange nicht mehr gesehen. Nun habe ihn das Auswärtige als Berater für den in sportlichen Fragen unmündigen Bonner Botschafter an den Tiber entsandt. Er half uns, Büromöbel zu beschaffen!“²⁾

Die italienische Illustrierte VIA NUOVE hatte in ihrer wenige Tage zuvor erschienenen Ausgabe mehr über Klingeberg gewußt: „Für die führende Rolle Gehlens und der Westzonenregierung spricht weiter, daß der Chef des amerikanischen Geheimdienstes, Allan Dulles, in das westdeutsche Spionagezentrum nach Pullach kam und dort mit General Gehlen den sogenannten ‘Plan OR’ das Aktionsprogramm der imperialistischen Agenten für Rom, beschloß. Ein weiteres Ergebnis dieser Besprechungen war, daß das Mitglied des Bonner Auswärtigen Amtes, Dr. Werner Klingeberg, sofort nach Rom entsandt wurde und dort für die Arbeit der Emigranten-Geheimdienste verantwortlich zeichnet. Insbesondere hat Klingeberg die Aufgabe, sich mit den Sportlern der DDR in Verbindung zu setzen und sie zur Republikflucht zu überreden.“³⁾

Die Zeitschrift wußte auch zu berichten, daß sich Klingeberg täglich mit dem in Rom tätigen Bruder Gehlens zu „Arbeitsbesprechungen“⁴⁾ traf.

Klingeberg verließ am Tage nach dem Gespräch des Autors mit Stöck das Olympische Dorf und kehrte nur noch einmal zurück, um Utensilien zu holen.

So kreuzten sich ein einziges Mal die Wege Klingebergs mit denen des Autors. Der stieß jedoch später noch einige Male auf seinen Namen. Carl Diem hatte ihn bereits 28 Jahre vor dieser Begegnung in seinem Tagebuch von den Olympischen Spielen 1932 notiert: „Heiß hat sich die Freundschaft der ganzen Mannschaft erworben, ebenso Müller und Klingeberg, die beide sehr gut massieren sollen.“⁵⁾ Ob die Tätigkeit als Masseur mit der vom AA jetzt offiziell genannten Funktion des Sekretärs der Mannschaft in Zusammen-

hang steht, kann kaum mehr untersucht werden. Der Hinweis auf die Tätigkeit als Masseur macht jedenfalls Klingebergs enorme Vielseitigkeit deutlich. Wäre er tatsächlich Sekretär der Mannschaft gewesen, wäre das im Offiziellen Bericht der Spiele mit ziemlicher Sicherheit vermerkt worden. In diesem Buch war jeder Akkreditierte mit seiner Funktion aufgeführt worden war. Als Ausnahme von dieser Gewohnheit findet man ihn funktionslos nur als „Klingeberg, W. (Germany)“⁶⁾. Das könnte ein Zufall gewesen sein. Diem erwähnte Klingeberg übrigens auch noch in dem Zusammenhang mit einem Vortrag, den er in Los Angeles zu halten hatte: „Meine Rede hatte ich noch die Nacht vorher Herrn Klingeberg diktiert.“⁷⁾ Das erhärtet die Feststellung von Klingebergs Vielseitigkeit: Der Student, der - nach dem offiziellen Lebenslauf - erst 1932 die Hochschule für Leibesübungen absolviert hatte, verfügte über die Qualifikation eines Masseurs und auch über die eines der Stenographie mächtigen Protokollanten.

Der belgische Journalist André G. Popliment hat 1956 in dem vom IOC herausgegebenen „Bulletin du Comité International Olympique“ gegen Ritter von Halt und dessen Nachkriegs-Deutungen der Olympischen Spiele 1936 polemisiert und dabei einen Disput zwischen Hitler und dem damaligen IOC-Präsidenten Baillet-Latour erwähnt. Der belgische IOC-Präsident soll danach kurz vor den Olympischen Winterspielen 1936 in Garmisch-Partenkirchen - so Popliment - gegen antisemitische Plakate an den Straßen nach Garmisch-Partenkirchen protestiert haben.⁸⁾ (Andere verlässliche Hinweise auf ein solches Gespräch fehlen.) Nach Popliments Erinnerungen hatte Hitlers Dolmetscher Schmidt das Gespräch übersetzt, nach allerdings durch keinerlei Quellen belegten Behauptungen, soll Klingeberg an der Zusammenkunft teilgenommen haben. Nicht übersehen werden sollte allerdings, daß sich Klingeberg 1934, also nach der Machtübernahme der Nazis, weiter im Umfeld Diems befand, was Zweifel daran beseitigen dürfte, wie er zu den neuen Machthabern stand. 1934 fanden die sogenannten Deutschen Kampfspiele in Nürnberg statt. Diem war eingeladen und notierte in seinem Tagebuch: „Punkt vier Uhr früh verließ ich mit meinem Wagen die Garage. Ich lud erst Klingeberg, dann Berndt am Bahnhof Heerstraße ein.“⁹⁾

Nach der offiziellen Vita war Klingeberg bis 1936 Student an der Berliner Universität, aber bereits seit 1934 Leiter der Sportabteilung

des Organisations-Komitees für die XI. Olympischen Spiele in Berlin. Das ist kaum glaubwürdig. Man kann nicht annehmen, daß die bekanntlich auch hinsichtlich des Personals sehr gründlich vorgehenden Nazis die Leitung einer Schlüsselabteilung im Organisationskomitee einem Studenten als eine Art „Nebenjob“ überlassen hätten. Das ist auszuschließen. Die Bedeutung der Funktion wird im Offiziellen Bericht der Spiele in einer Strukturskizze¹⁰⁾ deutlich. Klingeberg wird als Leiter der „Sport-Abt - Zentral-Büro“ geführt. Er war nach dieser Skizze für den gesamten Zeitplan verantwortlich - allerdings wurde als dafür zuständig noch ein gewisser Hirt genannt -, für den Fackellauf und für sieben weitere Büros. Noch einmal: Es ist auszuschließen, daß sich die Organisatoren dieser Spiele darauf eingelassen haben sollen, einen Studenten den Fackellauf organisieren zu lassen. Hier ergeben sich kaum erklärbare Widersprüche in dem Lebenslauf. An anderer Stelle heißt es im Offiziellen Bericht der Spiele von 1936 zur Vorbereitung des Fackellaufs - hier übersetzt aus der englischen Fassung des Reports -: „Herr Klingeberg, Direktor der Sportabteilung des Organisationskomitees, und Herr Carstensen vom Propaganda-Ministerium inspizierten die Strecke persönlich im September 1935 und arrangierten alle Einzelheiten der Organisation.“¹¹⁾

Bekanntlich hatte man den Fackellauf mit einer Reihe politischer Operationen verbunden und nach dem Hinweis darauf, daß Klingeberg gemeinsam mit einem Mitarbeiter des Propaganda-Ministeriums alle „Einzelheiten“ arrangiert hatte, können zum Beispiel die Ereignisse bei der Ankunft der Staffel in Wien nicht als „Zufälle“ bewertet werden.

Planmäßig sollte das olympische Feuer am 29. Juli nach Wien gelangen. Das olympische Komitee des Landes hatte eine feierliche Begrüßung auf dem Heldenplatz arrangiert und die Presse sich darauf vorbereitet, das Ereignis als Symbol für die Freundschaft mit dem Nachbarn zu preisen. So erschien die NEUE FREIE PRESSE am Morgen des 30. Juli mit einem offensichtlich lange vorbereiteten Leitartikel, in dem der Satz stand: „Die fünf Ringe sind ein Symbol des Friedens, eine Aufforderung zur Zusammenarbeit, zur Überwindung alles Kleinlichen und Engen.“¹²⁾ Diese Formulierung bezog sich eindeutig auf den Abbau der Spannungen zwischen Hitlerdeutschland und Österreich, die seit der Dollfuß-Affäre 1934 nicht ohne Spannungen waren. Doch der mit Wohlwollen vorberei-

tete Empfang für das Feuer wurde zum Desaster. Kurz vor Redaktionsschluß des Blattes hatte die Pressestelle der Regierung eine Mitteilung verbreiten lassen, die über dem Leitartikel plazierte war: „Amtlich wird verlautbart: Anlässlich der Olympia-Festlichkeiten haben gewissenlose Elemente versucht, die Feier zu politischen Demonstrationen zu mißbrauchen. Sowohl auf dem Ring als auch auf dem Heldenplatz waren größere Gruppen von Demonstranten, die mit Sprechchören und Geschrei in die Feier Unruhe hineinzubringen versuchten.“¹³⁾

Die Nachricht wurde durch eine unmißverständliche Zweizeilenteilung ergänzt, wonach die Regierung die Amnestie eingestellt habe.

Damit war klar, wer hinter der Störung der Olympiafeier zu vermuten war: österreichische Faschisten, die nach den letzten Vereinbarungen beider Regierungen glaubten, die Ankunft des Feuers völlig ungestört in eine Demonstration des „Anschlußwillens“ der Österreicher umfunktionieren zu können. (Von der Amnestie waren im Zusammenhang mit dem Mord an Dollfuß Verurteilte Faschisten betroffen.)

Die energische Reaktion Wiens auf die profaschistischen Demonstrationen überraschte Berlin offensichtlich und löste voreilige Dementis aus. Die Berliner Börsenzeitung schrieb: „Es ist nicht schwer, die Hintergründe und Ziele dieser Provokation aufzuzeigen. Der Abschluß des deutsch-österreichischen Freundschaftsabkommens löste zweifellos den Entschluß aus, mit allen Mitteln eine Wiedervergiftung der politischen Atmosphäre zu versuchen. Man ließ den Wiener Mob in nationalsozialistischer Weise randalieren und benützte zur Inszenierung dieses Manövers mit der üblichen kalten Skrupellosigkeit die Feier bei der Ankunft der Olympischen Fackel.“¹⁴⁾

Diese Zwischenfälle, die keineswegs etwa ausschließlich Klingenberg angelastet werden sollen, verdienen deshalb so viel Aufmerksamkeit, weil die Reaktion der deutschen Presse erkennen ließ, daß es sich um eine konsequent vorbereitete Aktion handelte, die nun ebenso konsequent antikommunistisch und antisemitisch ausgenutzt wurde. Die offizielle deutsche Nachrichtenagentur wußte schon wenige Stunden nach der Demonstration verblüffende Einzelheiten zu melden: „Die Demonstrationen trugen typisch marxistischen Charakter. Zur Tarnung wurden von den Anführern der Demonstration, die schon nach ihrem Aussehen jüdisch-

marxistischen Kreisen angehören dürften, auch nationalsozialistische Kampfrufe ausgestoßen, zweifellos um nationalsozialistische Teile der Bevölkerung zur Beteiligung an den Demonstrationen aufzureizen, ein Versuch, der, soweit sich übersehen läßt, fehlgeschlagen ist. Von den Demonstranten wurden ferner in großer Masse Marxistische Flugblätter zur Verteilung gebracht, die eindeutig den Charakter der Zwischenfälle bewiesen.“¹⁵⁾

Allerdings gelangte die Wiener Polizei schon nach wenigen Tagen zu anderen Schlußfolgerungen. Am 6. August wurde „amtlich verlautbart: Die polizeilichen Erhebungen... haben ergeben, daß diese Demonstrationen durch die Führung einer illegalen Formation in Wien von langer Hand vorbereitet waren. Nach Geständnissen von Unterführern wurden die auf den Heldenplatz beorderten Demonstranten aus Wien und den nahegelegenen Orten Niederösterreichs nicht nur mit gefälschten Eintrittskarten beteiligt, sondern auch mit genauen Weisungen bezüglich ihres Verhaltens versehen ... Von den 42 anlässlich der Juli-Amnestie aus der gerichtlichen Haft entlassenen Nationalsozialisten, bei denen sich im Zuge der Erhebungen der dringende Verdacht ergab, daß sie an der Demonstration aktiv teilgenommen hatten, wurden 19 zur Verbüßung restlicher Verwaltungsstrafen veranlaßt. Die polizeilichen Erhebungen, die sich insbesondere auf die Ausforschung der fahrenden Organisatoren der Demonstration richten, stehen vor dem Abschluß.“¹⁶⁾

Beim Lauf durch die Tschechoslowakei hatte die Regierung das offizielle deutsche Plakat verboten, weil die darauf abgebildete Landkarte das „Sudetengebiet“ als bereits zu Deutschland gehörend auswies. Es fällt schwer, zu glauben, daß der im Organisationskomitee für die Spiele für den Fackellauf Zuständige von all dem nichts gewußt haben soll.

Unglaublich ist auch jener Punkt in Klingebergs offiziellem Lebenslauf, der ihn von 1937 an als Technischen Berater und Sekretär des Internationalen Olympischen Komitees ausweist. Bei genauerem Hinsehen ergeben sich andere Tatbestände. Die Session des IOC 1938 hatte auf einem Nildampfer zwischen Assuan und Kairo stattgefunden. Das deutsche IOC-Mitglied Lewald hatte - weil angeblich Halbjude - schriftlich seinen Rücktritt erklären und als Nachfolger den General von Reichenau vorschlagen müssen. Er wurde prompt gewählt. Der spätere IOC-Präsident Avery Brundage (USA) in seinen Erinnerungen über eine Episode am Rande der

Flußfahrt: „Ein Regierungsarchäologe befand sich an Bord, und wann immer eine bedeutende Sehenswürdigkeit ... erreicht wurde, ging das Schiff vor Anker. Die Sitzung wurde unterbrochen und eine kurze Besichtigungs-tour zu dem historischen Denkmal unternommen. Bei einer dieser Unterbrechungen stieß ein deutsches Militärflugzeug auf die Wüste herab, um eines der IOC-Mitglieder aufzunehmen, den deutschen General von Reichenau, der zu Hause gebraucht wurde.“¹⁷⁾ Am 11. März 1938 waren die IOC-Mitglieder von Kairo nach Assuan gereist, um dort an Bord des Schiffes zu gehen. Am 12. März 1938 besetzten deutsche Luftlande-einheiten den Wiener Flugplatz Aspern, 200.000 deutsche Soldaten marschierten über die österreichische Grenze und vollzogen die Annektierung. Da brauchte man jeden General zu Hause.

Auch Klingeberg gehörte zu den Passagieren des Schiffes. Als Sekretär des IOC? Ich bat den früheren IOC-Kanzler Otto Mayer zu seinen Lebzeiten um Auskunft über die damalige Situation in Lausanne. Er fand heraus, daß der Sekretär des Komitees, der Schweizer Oberst Berdez, nicht zu der Sitzung erschien, weil er erkrankt war. Seine Funktion - für die Dauer dieser Session - wurde daraufhin von zwei Deutschen übernommen: Diem und Klingeberg.

Wie waren Diem und Klingeberg als Nicht-IOC-Mitglieder überhaupt an Bord des Schiffes gelangt?

Die Antwort lieferte Diem schriftlich: „In Kairo, nahe der Pyramiden, war die 37. Sitzung des Olympischen Komitees durch den jungen König von Ägypten feierlich eröffnet worden.“ (Hier weichen die Zeugen Brundage und Diem in ihren Erinnerungen voneinander ab, doch betrifft das nur den Ablauf der ungewöhnlichen IOC-Session auf einem Schiff - d. A.) „... Von deutscher Seite nahmen die Mitglieder Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, Dr. Ritter von Halt und das neugewählte Mitglied General v. Reichenau teil. Klingeberg war zusammen mit der japanischen Delegation erschienen. Ich selbst wohnte in meiner Eigenschaft als Direktor des Internationalen Olympischen Instituts der Sitzung bei.“¹⁸⁾

Klingeberg als Berater der Japaner? Davon war in dem Lebenslauf überhaupt nicht die Rede gewesen. Die Spiele des Jahres 1940 waren nach Tokio vergeben worden, wurden von den Japanern aber zurückgegeben, als sie ihre Aggression gegen China begannen.

Zur IOC-Session 1939 in London reisten die Deutschen wieder mit Klingeberg an und versuchten, ihn als Sekretär des Internationalen Olympischen Komitees bestätigen zu lassen. Damit wäre das IOC endgültig in deutscher Hand gewesen.

Otto Mayer fand in den Akten den Beschluß, der den schwerkranken Schweizer Oberst Berdez in der Funktion des Sekretärs noch einmal bestätigte, die Deutschen erzwangen Klingebergs Wahl zum stellvertretenden Sekretär. Da offensichtlich niemand mit Berdez' Genesung rechnete, wurde festgelegt, daß Klingeberg die Post des IOC für die nächsten Sommerspiele erledigen sollte. Damit hatte Klingeberg den Fuß in der Tür. Als Diem eine „Inspektionsreise“ nach Finnland antrat, traf er den dort die inzwischen nach Helsinki vergebenen Spiele 1940 vorbereitenden Klingeberg. Seinem Tagebuch vertraute er unter dem Datum des 10. Mai 1939 vergnügt an: „Klingeberg scheint völlig oben zu schwimmen.“¹⁹⁾

Nach der offiziellen Version des Auswärtigen Amtes mutierte Klingeberg 1940 plötzlich zum Journalismus und leitete gleich zwei Büros des Deutschen Nachrichtenbüros - das in Paris und das in Helsinki. Jeder Journalist wird die Problematik einer solchen Aufgabe - noch dazu für einen Neuling - mühelos nachvollziehen können. Klingeberg hatte übrigens seine Bindungen zum IOC keineswegs völlig abgebrochen. Davon zeugt ein Brief, den er drei Wochen, nachdem Diem in höchstem Auftrag den IOC-Präsidenten Baillet-Latour in seiner okkupierten belgischen Heimat besucht hatte, verfaßte. Am 13. August 1940 schrieb Klingeberg aus der Unionsgata 7/18 in Helsinki an den US-Amerikaner Avery Brundage und teilte ihm mit, daß er nach wie vor in Helsinki arbeite und zwar für „Nachrichtenagenturen“. Er fuhr dann fort: „Die Sportentwicklung zu Haus geht weiter voran. Es gab mehr als 50 internationale Vergleiche in der Kriegszeit... Es gibt kein Gefühl von Haß und man hofft, daß der Sport gleich nach dem Krieg neue Brücken schlagen wird an Stelle der in diesen Tagen zerstörten. Man hat keine Absicht, eine Sportisolation für irgendeine Nation nach dem Krieg zu verkünden, wie es 1918 der Fall war.“²⁰⁾

Klingt aus diesen Formulierungen nicht schon der Tenor desjenigen, der nach dem gewonnenen Krieg auch über die Zukunft des Sports befinden wird? Das erhärtet auch einer der nächsten Sätze: „Ihr Kollege von Reichenau ist zum Generalfeldmarschall befördert worden, und wie ich hörte, war er sehr erfolgreich im Feldzug ge-

gen Belgien, wo er später mit einem anderen großen Sportler, dem König der Belgier, verhandelte. Auf eine Bitte von zu Hause flog ich vor einigen Tagen nach Stockholm, um Dr. Diem zu treffen, der gerade Graf Baillet-Latour in Belgien besucht hatte. Ich erfuhr, daß der Präsident wohl auf ist und in seinem Haus in der Stadt lebt. Auf besondere Weisung des deutschen Kanzlers wurde er in jeder Hinsicht als Präsident des Internationalen Olympischen Komitees respektiert, und alles wird gerade versucht, um die schwierige Situation seines Landes zu erleichtern. Ich habe gehört, daß die deutschen Behörden in Brüssel spezielle Order haben, seinen Besitz und seine Person zu respektieren, eines Mannes, der soviel für internationalen Goodwill und Zusammenarbeit getan hat.²¹⁾ Und dann kommt Klingeberg zum entscheidenden Punkt: „Das neue Europa wird sicher einige Veränderungen in der Arbeit des Internationalen Olympischen Komitees erforderlich machen, weil die totalitären Staaten, in denen der Sport zu den Aufgaben der Regierung gehört, mehr Rechte der Teilnahme an den Aktivitäten des IOC fordern werden als früher... Persönlich sagte mir Dr. Diem, daß der Präsident mit Nachdruck meine künftige Arbeit für das IOC gefordert hat, sobald sich das Leben in Europa wieder normalisiert.“²²⁾

Es gehört keine Phantasie dazu, um diese Formulierung Klingebergs auszudeuten. Würde Baillet-Latour etwas zustoßen, wäre Brundage ein ernsthafter Anwärter auf seine Nachfolge.

Knapp 17 Monate später, am 6. Januar 1942, starb Baillet-Latour. Er hatte den Schmerz über den Tod seines Sohnes, der sich belgischen Freiwilligen im Kampf gegen die Faschisten angeschlossen hatte, nicht verwunden. Die Nachricht von seinem Tod löste bei den deutschen Olympiastrategen hektische Betriebsamkeit aus. Ein Dietrich Bartens, Chefredakteur der deutschsprachigen Brüsseler Zeitung, schickte am späten Abend des 8. Januar 1942 dem aus Berlin in die belgische Hauptstadt geeilten Ritter von Halt einen Brief ins Hotel, in dem folgendes zu lesen war: „Gestern ... rief mich der Leiter des hiesigen Deutschen Nachrichtenbüros, Herr Körber, an, um mir mitzuteilen, er habe über DNB-Paris“ - man erinnert sich, wer der Leiter des Büros war: Klingeberg - „ein Fernschreiben des Beauftragten des Reichssportführers für Frankreich, des Sonderführers Keser, für mich erhalten mit dem Auftrag, ich möchte mich um die Sicherstellung des Nachlasses des Grafen Baillet-Latour bemühen.“²³⁾ Fünf Tage später schrieb Halt an den IOC-

Vizepräsidenten - und de facto nach Baillet-Latours Tod amtierenden Präsidenten - Sigfrid Edström in Schweden, „um Dich in Kenntnis zu setzen, wie unser allverehrter und lieber Präsident Graf Baillet-Latour beigesetzt worden ist.“⁽²⁴⁾

Größer als Halts Trauer war die Sorge, wie man nun endlich das Sekretariat des IOC in die Hand bekommen könnte. „Ich habe mit Klingeberg, der von Paris ebenfalls nach Brüssel gekommen ist, vereinbart, daß er mich anlässlich meines Vortrages, zu dem Du mich freundlicherweise nach Stockholm eingeladen hast, dorthin begleitet, um von Dir Weisungen hinsichtlich der Führung des Sekretariats des IOC entgegenzunehmen. Klingeberg war bis auf die letzten Monate mit dem Grafen Baillet-Latour in engster Fühlung und hat auch tatsächlich die Sekretariatsgeschäfte geleitet, wenngleich er, wie es selbstverständlich ist, keinerlei finanzielle Entschädigung dafür erhielt. So kann es auch ruhig weiter bleiben, und Klingeberg kann, solange der Krieg dauert, eben ehrenamtlich das Sekretariat weiterführen.“⁽²⁵⁾

Am gleichen Tag bat Halt beim Geschäftsführer des Nazi-Sportverbandes, Guido von Mengden, um die Genehmigung der Stockholmreise und schlug vor, auch Klingeberg mitreisen zu lassen: „Im Interesse einer Einflußnahme in die Leitung des IOC würde ich Sie bitten, dem Herrn Reichssportführer gelegentlich Vortrag zu halten.“⁽²⁶⁾

Klingeberg wandte sich am 27. Januar an Halt und gab seiner Hoffnung Ausdruck, „daß die Gräfin Baillet-Latour das olympische Material aus dem Nachlaß des Präsidenten direkt an Herrn Dr. Diem zur Absendung gebracht hat, wie es besprochen war... Da für mich die Korrespondenzmöglichkeiten von hier mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden sind, habe ich auch mit dem Sekretariat in Lausanne zur Zeit keine Verbindung und muß annehmen, daß Edström direkt nach dort Anweisungen gegeben hat.“⁽²⁷⁾

Doch die Hoffnungen der Deutschen, die den Tod des IOC-Präsidenten für die Machtübernahme hatten nutzen wollen, zerschlugen sich. Halt mußte Klingeberg am 2. Februar mitteilen: „Wie bei Edström nicht anders zu erwarten ist, teilte er mir mit, daß Ihre Reise nach Stockholm nicht nötig sei. Er hätte die Leitung des Sekretariats des IOC schon persönlich seit einiger Zeit übernommen... Sie sehen also, lieber Klingeberg, dieser schlaue alte Fuchs versucht, auch die Geschäftsstelle des IOC in die Hand zu bekommen... Hier

heißt es nun scharf aufpassen und zugreifen, wenn Gefahr im Verzug ist. Wir können natürlich Edström nicht zwingen, Sie zu empfangen. Aus diesem Grunde glaubte Tschammer auch, Ihnen den Rat zu geben, nicht nach Stockholm zu fahren; ich werde Edström aber um so deutlicher Bescheid sagen.“²⁸⁾

Unterlagen darüber, ob und in welcher Form das geschah, existieren nicht. Denkbar aber ist, daß Edström wenig Neigung verspürte, Klingeberg eine Funktion des IOC zu überlassen, wohl auch nachdem der im Januar 1941 in der Olympischen Rundschau seine Gedanken zum „Olympia der Zukunft“ dargelegt hatte: „In Europa und im Fernen Osten steht die beste Jugend der Völker im Krieg, in anderen Kontinenten im nicht weniger heftigen Kampf der Meinungen, im Kampf neuer politischer und wirtschaftlicher Ideen gegen alte... Coubertin selbst gab dem Olympismus unserer Zeit die Aufgabe, daß der Wettkämpfer im Olympischen Stadion und im Zeichen der die Erdteile vereinenden fünf Ringe sein Vaterland, seine Flagge und seine Rasse erhöhe... Sie haben gelernt, sich als Menschen zu achten, und nur der Schwache verliert in diesen Wochen und Monaten der Prüfung diese Achtung, die der Jugend aller Völker die Kraft zur neuen Zukunftsgestaltung geben wird... Nur der Schwächling läßt sich von der Zeit tragen. Der Kräftigere wird seine Stärke einsetzen, sie mitgestalten zu helfen.“²⁹⁾

Deutlicher ließen sich faschistische Ziele im Sport kaum formulieren. Und dieser Mann wollte Sekretär des IOC werden! In einem Brief an von Halt - zum erstenmal gab er übrigens einen konkreten Absender an: „Auswertestelle West“ - hatte er Ende 1943 geschrieben: „Nachdem ich bei Kriegsbeginn im Einverständnis mit dem Grafen Baillet-Latour das mir auf der Sitzung in London übertragene Amt als Nachfolger des verschiedenen Col. Berdez in Lausanne noch nicht übernommen habe, plane ich nunmehr, nach Möglichkeit im Juni folgenden Jahres nach Lausanne zu fahren.“³⁰⁾

Aber die Reise im Juni 1944 nach Lausanne war vergeblich. Otto Mayer vermerkte in seinem Report nur: „Im Jahre 1944 feierte die Stadt Lausanne verhältnismäßig umfangreich das Olympische Jubiläum. Aber es konnten nur sehr wenig IOC-Mitglieder diesen Feierlichkeiten beiwohnen, da die Schweiz von den Armeen der Achse umzingelt war.“³¹⁾

Damit endet die IOC-Laufbahn des Werner Klingeberg, die als Masseur oder Sekretär der Olympiamannschaft 1932 in Los Ange-

les begonnen hatte und nach seinen Absichten - vor allem aber die der Nazi-Sportführung - auf Rang zwei der Hierarchie des Internationalen Olympischen Komitees enden sollte. Lange Jahre hörte man kaum etwas von dem vielseitigen Klingeberg, bis man sich in Bonn seiner erinnerte und ihn in den diplomatischen Dienst berief. Dort setzte er seine Karriere fort, unauffälliger als zuvor, aber zweifellos seine enormen Erfahrungen einbringend. Niemand vermag zu sagen, was zum plötzlichen Ende dieser zweiten Karriere führte und damit zur dritten in verschiedenen bundesdeutschen Botschaften. Die Andeutungen der italienischen Zeitschrift aus dem Jahr 1960 waren ziemlich konkret aber natürlich nicht belegbar. Lag dort der Schlüssel?

Zu wiederholen wäre die Feststellung vom Beginn: Wie kam es, daß Klingeberg nie erwähnt wurde, wenn von den verdienten Männern des deutschen Sports die Rede war? An seiner politischen Haltung kann es nicht gelegen haben, denn sein Chef während der Olympischen Spiele 1936 in Berlin, Carl Diem, gilt noch heute als zwar in einigen Phasen umstrittene aber ansonsten rühmenswerte Persönlichkeit. Der Deutsche Leichtathletikverband verleiht bis auf den heutigen Tag alljährlich einen nach ihm benannten Preis. Wer stieß Klingeberg mit welchen Gründen ins Reich des Verschweigens? Wird man es je erfahren?

ANMERKUNGEN

- 1) Brief des Auswärtigen Amtes (GZ 117-251.07/h) vom 11.3.1999
- 2) Neues Deutschland, Berlin, 20. August 1960
- 3) Ebenda
- 4) Ebenda
- 5) Carl Diem; Ausgewählte Schriften. 3. Reiseberichte. St. Augustin, o.J. S.72
- 6) Official Report, The Games of the Xth Olympiad, Los Angeles 1933, S. 803
- 7) Carl Diem; Ausgewählte Schriften. 3. Reiseberichte. St. Augustin, o.J. S.78
- 8) Bulletin du Comité International Olympique; Lausanne; Nr. 56, S. 46f
- 9) Carl Diem; Ausgewählte Schriften. 3. Reiseberichte. St. Augustin, o.J. S. 99
- 10) The XIth Olympic Games Berlin 1936, Official Report, S. 100
- 11) Ebenda, S. 65
- 12) Neue Freie Presse, Wien, 30. Juli 1936
- 13) Ebenda
- 14) Zitiert in: Neue Freie Presse, Wien, 31. Juli 1936
- 15) Ebenda
- 16) Wiener Zeitung, Wien, 7. August 1936
- 17) A. Brundage, Die Herausforderung, München 1972 S. 129
- 18) C. Diem, Reiseberichte, S. 156
- 19) Ebenda S. 156

- 20) Brundage, Archiv, Staatsuniversität Illinois Bos. 31
- 21) Ebenda
- 22) Ebenda
- 23) ZPA R. v. H. I. Bl. 231
- 24) Ebenda Bl. 233/35
- 25) Ebenda
- 26) Ebenda Bl. 236
- 27) Ebenda Bl. 243
- 28) Ebenda Bl. 258
- 29) Olympische Rundschau, Berlin, 1941, Heft 12, S. 1
- 30) ZPA, R. v. H., II, Bl. 65
- 31) O. Mayer: A travers le anneau... S. 39

REZENSIONEN

Doping nur im Osten?

Von JOACHIM FIEBELKORN

Das Thema Doping ist unerschöpflich. Man ist es leid, immer wieder darüber zu reden und muß es doch; denn trotz aller aufklärenden, warnenden Worte wird weiterhin geschluckt und gespritzt.

Baron de Coubertin stellte schon 1925 mit bemerkenswerter Weitsicht fest: „Markt oder Tempel, die Sportler haben die Wahl.“⁽¹⁾ Die Wahl ist längst getroffen, die meisten der Tempel sind verbrannt. Eine unübersehbare Schar Leistungssportler, gestützt auf Talent, getrieben von Ehrgeiz, gelockt von Geld und Ruhm, setzt vor die Jagd auf Siege und Rekorde die Jagd nach Pillen und Ampullen.

Im Jahr 1998 gab es in Berlin und Umgebung unter anderen drei bemerkenswerte, mit Sport und Doping befaßte Ereignisse. Zwei erregten über Monate hinweg erhebliches Aufsehen, eines beschränkte sich auf einen Abend, alle drei zeitigten nicht gerade befriedigende Ergebnisse.

In Berlin liefen zwei Gerichtsverfahren gegen Sportärzte und Trainer der DDR.

Es führte hier zu weit, die juristische Seite der Verfahren zu betrachten. Beispielsweise über die Akten nachzudenken, die Gaucks emsige Helfer der Staatsanwaltschaft übergaben, oder, wichtiger noch, über die Legalität der Unternehmen, über die Person des Richters auch, und alles in Zusammenhang mit den entsprechenden Festlegungen des Einigungsvertrages, die nicht nur in den Augen des Verfassers - in beiden Prozessen verletzt wurden.

In Potsdam hielten zum Thema „Doping nur im Osten?“ zwei Heidelberger Wissenschaftler Vortrag. Neues wußten sie kaum zu berichten. Daß auch in den alten Bundesländern auf Teufel komm raus gedopt wurde (wie wohl in allen Ländern, in denen ernsthaft Leistungssport betrieben wird), ist ein alter Hut. Doch wie wird das belegt? Die Heidelberger Wissenschaftler begründeten den herben Mangel an Beweisen unter anderem mit der Schweigsamkeit fast aller Betroffenen, die Akten und Aufzeichnungen eisern unter Verschuß halten (dürfen), und mit dem Mangel an Unterstützung für ihr Vorhaben - keine Sponsoren, kein Forschungsauftrag zuständiger Stellen der Bundesregierung. Wie denn auch?

Stutzig macht, daß zwei nach 1990 in Potsdam angesiedelte Wissenschaftler, zugewandert aus den alten Bundesländern vor allem wohl, um die Schrecknisse des DDR-Sports zu enthüllen, zu den Vorträgen ihrer Heidelberger Kollegen eingeladen hatten. Unwahrscheinlich, daß sie von deren mageren Erkenntnissen zuvor nichts wußten. Da fragt man sich schon, ob die Potsdamer Soiree nicht nur als Alibi gedacht war: Schaut her! Wir sind in beiden Teilen unseres Landes den Tätern auf der Spur! Es ist halt Pech, wenn im Westen keine zentrale Instanz so "preußisch-exakt" (Manfred von Richthofen) Akten anlegte, wie das im Osten geschah.

Nun saßen aber drei Wissenschaftler im Saal, die noch in der DDR ihr Handwerk gelernt hatten, womit gesagt sein soll - diese sehr persönliche Bemerkung sei hier gestattet - , sie beherrschen es. Professor Dr. Margot Budzisch, Dr. Heinz Wuschech und Dr. Klaus Huhn gingen jetzt ihrerseits dem Thema nach.

Auch sie forschten ohne Sponsorengelder, vom amtlichen Forschungsauftrag gar nicht zu reden. Und doch: Schon ein Jahr später legen sie Erkenntnisse vor, deren Beweiskraft kaum zu bestreiten ist. Sport und Gesellschaft e.V. veröffentlichte in Kooperation mit dem Berliner SPOTLESS-Verlag ihre Dokumentation „Doping in der BRD - Ein historischer Überblick zu einer verschleierte Praxis“. Gewidmet ist die Arbeit zwei Dopingtoten in der BRD, der Siebenkämpferin Birgit Dressel und dem Berufsboxer Jupp Elze.

Birgit Dressels Leben, Leiden und Sterben ist das erschütterndste der Dramen, deren Abläufe dargestellt werden. Sogenannte Sportärzte, namhaft in ihrem Land, stopften sie mit Tabletten voll, mixten fragwürdige Substanzen zusammen, die sie der leistungshungrigen jungen Frau injizierten und wuschen ihre Hände in Unschuld, als ihr gutgläubiges, vertrauensvolles Opfer einen qualvollen Tod erlitt. Mehr als zwanzig Mediziner mühten sich vergeblich, ihr Leben zu retten. Sie hatten, wie Birgit Dressel selbst, keine Chance.

Der Fall gelangte zur Staatsanwaltschaft. Sie legte ihn zu den Akten.

Konnte die Staatsanwaltschaft nicht? Wollte sie nicht? Durfte sie nicht? Schwer zu glauben, daß es ihr an Können fehlte. Die Energie jedenfalls, die Herr Schaefgen und dessen Gefolgschaft an den Tag legt, tatsächlichen und - mehr noch - angeblichen Vergehen²⁾ in dem nicht mehr existierenden Land auf die Spur zu kommen, brachte sie wohl nicht auf.

Auch nicht, als minderjährige Sportler betroffen waren, wie beispielsweise die Schwimmerinnen Jutta Kalweit (14) aus Bonn und Nicole Hasse (15) aus Essen. Beiden wurde die Einnahme verbotener Substanzen nachgewiesen, beide mit Startsperrn bestraft. Nach den Hintermännern fragte niemand, kein Sportfunktionär, kein Staatsanwalt. In Bonn gibt es keine ZERV.

Abgabe von Pharmaka an Minderjährige, daran sei erinnert, war der wohl gewichtigste Anklagepunkt in den Berliner Prozessen.

Der leider etwas vergessene englische Schriftsteller Samuel Butler wußte um ähnliche Praktiken von Behörden schon vor rund hundert Jahren: „Wenn sie im Bereich einer ihnen lieb gewordenen Einrichtung Unrat wittern, werden sie ihn zu vermeiden suchen, in dem sie sich die Nase zuhalten.“³⁾

Um welche „lieb gewordenen Einrichtungen“ handelt es sich heute? Die drei Autoren bleiben die Antwort nicht schuldig. Die Interessen finanzkräftiger Betriebe werden durchgesetzt; die Ambitionen profilsüchtiger Politiker und ihrer Parteien, Geldgier und Machtgelüste ehrgeiziger Funktionäre aller Ebenen spielen eine entscheidende Rolle, und schließlich auch falsch verstandene Interessen von Sportlern selbst.

Aufschlußreich, nicht ohne Heiterkeit zu lesen, die Auszüge aus Reden der Kohl, Kanther, Schäuble und anderer. Die Erfolge der Sportler sollen nach ihrem bekundeten Willen dem Staate Glanz verleihen. Seit rund neun Jahren tun das bei den großen internationalen Wettkämpfen vornehmlich Sportler, deren Laufbahn in den Sportschulen und Clubs der DDR begann. Mißbrauch des Sports durch und für den Staat DDR tönte es und tönt es noch immer durch westdeutsche Landschaften. Bei allen Schwächen, Mängeln, Fehlern und Vergehen, man tat in der DDR etwas für den Sport, schuf die Grundlagen und half tatkräftig mit, eine Sportorganisation zu schaffen, die ihresgleichen in der Welt suchte. Heute überläßt der Staat die „Geldspritzen“ (welch vielsagende Vokabel in diesem Zusammenhang) vornehmlich der finanzkräftigen Industrie, nicht zuletzt jenen Fabriken, die aus der Produktion von Pillen und Ampullen erhebliche Gewinne schöpfen.

Dabei vermeiden die drei Autoren jede Pauschalisierung. Längst nicht jeder Arzt verschreibt und verabreicht das Zeug. Längst nicht jeder Sportfunktionär dealt und kassiert. Längst nicht jeder Sportler schluckt.

Das Thema Doping, sagten wir eingangs, ist unerschöpflich. Viele reden darüber, wenige wissen, wovon sie reden. Die Verfasser schreiben auch dazu klare Texte. Man weiß am Ende der Lektüre was Doping ist, warum es ist und wie es praktiziert wird.

Übrig bleibt die Frage, ob die erwähnten Potsdamer Wissenschaftler nun unsere drei Autoren einladen werden, über das Thema zu referieren: „Doping nur im Osten?“. Es würde die Potsdamer ehren. Aber legen sie Wert darauf?

ANMERKUNGEN

¹⁾ Zitiert nach Huhn, Beiträge zur Sportgeschichte, Heft 5

²⁾ Nach Buchholz, Weißenseer Blätter, Berlin 4/1998: 22.000 Verfahren wurden eingeleitet, davon bisher 20.500 eingestellt, 471 Anklagen erhoben.

³⁾ Samuel Butler „Merkwürdige Reisen ins Land Erewhon“, Rütten&Löning, Berlin 1981.

Gaby Seyfert: Da muss noch was sein

Gabriele Seyfert hat ihre Memoiren geschrieben. Ihre zweiten, wohlgeleitet. Die ersten erschienen in der DDR nicht und derlei ist heute bekanntlich ein hinlänglicher Grund, Zensur zu beklagen und Unterdrückung. (So gehandhabt von V.K. in „Neues Deutschland mit dem Hinweis darauf, daß die „Obrigkeit“ damals „unwillig“ gewesen sei.) Heute wird derlei anders gehandhabt. Kaum stellte sich heraus, daß das bewundernswert ehrliche Buch des Eisläufers - sachlich, besonnen in den Urteilen, ehrlich gegenüber sich selbst, aller Umwelt und auch der DDR - zum Erfolg mutierte, ihr nicht nur Lesungen eintrug und so manche Talkshow-Einladung, erschien eines der seriös geschminkten Skandalmagazine in der Arena und bezichtigte die Kufenkünstlerin, für das MfS gearbeitet zu haben. Wie ein Partyservice hatte die Gauck-Keller-Behörde urplötzlich eine Akte gefunden. Wiewohl wir nur das Buch zu bewerten haben - und mit der 6,0 nicht zaudern - fügen wir dem hinzu, daß sie die böse Nachrede dementierte. Wir glauben ihr und hätten auch keinen Abstrich gemacht, wenn es anders gewesen wäre!

(Gaby Seyfert: Da muß noch was sein. Mein Leben - mehr als Pflicht und Kür, Berlin 1998)

Klaus Huhn

^

Geschichte des DDR-Sports – 50. Jahrestag des DS

Die beachtliche Stellung des DDR-Sports auf unserem Kontinent und weit darüber hinaus rechtfertigte vollauf das ehrende Gedenken des 50. Jahrestages der Gründung des Deutschen Sportausschusses (DS) am 1. Oktober 1949 in Berlin durch eine vom neu gegründeten Verein „Sport und Gesellschaft e.V.“ organisierte Veranstaltung.

Immer öfter spricht man nun schon davon und es ist inzwischen auch da und dort nachzulesen, was die DDR doch so alles Anerkennens- und Übernehmenswertes in den Sport und die Sportwissenschaft der BRD eingebracht hat. Davon legte auch diese Veranstaltung Zeugnis ab. Und so sind vor allem jene nahezu einhundert einstigen Mitgestalter des DDR-Sports aber auch ihre Gäste mit Hochachtung den Ausführungen der Pioniere des DDR-Sports, von Wissenschaftlern und Praktikern gefolgt, die das Wort nahmen. Sicher schwang mancherlei Nostalgisches mit, was vor allem Kritiker aus den alten Bundesländern auf den Plan rief, wenn beispielsweise der einstige Spanienkämpfer und spätere Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin, Dr. phil. habil., Dr. rer. oec. Fred Müller, als damaliger Vorsitzender des DS über seine Erfahrungen in der Sowjetunion - fünf Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg - berichtete. Es waren sowohl Verantwortung als auch Staatsdisziplin zu erkennen, als der ehemalige Staatssekretär für Körperkultur und Sport, Prof. Dr. Günter Erbach, zu den Beziehungen von Gesellschaft, Staat und Sport in der DDR sprach, und die Hellhörigkeit nicht weniger Beobachter zu spüren, als der einstige Forschungsstudent an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK), Dr. Karsten Schumann, - basierend auf seiner in den 90er Jahren verteidigten Dissertation - zur Entwicklung des Leistungssports in der DDR referierte. Beiträge von Günther und Ingeburg Wonneberger, Helmut Horatschke, Margot Budzisch, Hans Simon, Manfred Schneider und Kurt Franke rundeten das Bemühen ab, an diesem Tag all jenen zu danken, die zumeist selbstlos und ohne großes Aufsehen „daran gearbeitet haben, einen Sport aufzubauen, der an den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger und ihrer Persönlichkeitsbildung sowie an der Erhaltung des Friedens, nicht

aber an Markt- und Großmachtinteressen oder an der Ablenkung von sozialer Perspektivlosigkeit orientiert gewesen ist“, wie der Vereinspräsident, Prof. Dr. Helmut Westphal, betonte. Gäste monierten, daß es an kritischen Sentenzen mangelte, was niemand leugnen wird. Vierzig Jahre auf sechs Stunden reduziert, ergeben allerdings ein Übergewicht des Positiven. Fakt bleibt, daß alle, die die Geschichte des DDR-Sports interessiert, ein aufschlußreicher Band voller Fakten in die Hand gegeben wurde.

(Geschichte des DDR-Sports - 50. Jahrestag des DS, Protokollband 1; ISBN - 3 - 9333544 - 10 - 6, Schutzgebühr 10 DM, SPOTLESS-Verlag, PF 830, 10131 Berlin)

Heinz Schwidtmann

Der Absturz des IOC

Es ist schon erstaunlich mit welcher umfassenden Kenntnissen Klaus Ullrich immer wieder - ebenso schnell wie unerbittlich - sportpolitischen Sachverhalten auf den Grund geht. Kaum ist der moralische und bis heute nicht trocken gelegte Sumpf im IOC in seinen vielfältigen Verästelungen bekannt geworden, ist K. U. zur Stelle mit seiner beachtenswerten Schrift „Der Absturz des IOC“. Weit in die Geschichte des IOC zurückgehend stellt er kenntnisreich, originell und treffend Tatsachen und Zusammenhänge vor, die insofern besondere Aufmerksamkeit verdienen, da viele Aussagen den Herren Samaranch, Pound, Prince de Merode aber auch Tröger und Bach ins Stammbuch geschrieben scheinen, insbesondere zu den unabwendbaren Folgen, wenn die Olympischen Spiele aus dem Tempel auf den „profanen Markt“ geschleppt werden. Die aufgedeckten Hintergründe der Entwicklung des IOC seit man Samaranch 1980 zum Herrn der fünf olympischen Ringe machte, sind so überzeugend dargestellt, daß man Klaus Ullrichs Schrift zumindest den Sportstudenten und den im internationalen Sport Tätigen zur Lektüre empfehlen sollte.

„Der Absturz des IOC“ ist nunmehr bereits der zweite Titel zu dieser Thematik im SPOTLESS-Verlag. Der erste, „Olympia am Abgrund?“ von Kent Pritchard, erschien 1992 und belegt einmal mehr die Aktualität und Weitsicht der Editionen dieses Verlages.

(Klaus Ullrich: Der Absturz des IOC, SPOTLESS, Berlin 1999)

Heinz Schwidtmann

Geschichten vom Sport in Dresden

Der Titel „Geschichten vom Sport in Dresden“ in der Schriftenreihe „Dresdner Hefte - Beiträge zur Kulturgeschichte“ läßt viel erhoffen. Zumal der Anlaß, diese Publikation herauszugeben, war, daß trotz der enormen Popularität des Sports ein gewisser Mangel hinsichtlich seiner geschichtlichen Aufarbeitung besteht. Entsprechend dem Ziel der Herausgeber (S.3) wird in vierzehn Beiträgen auf nur 92 Seiten versucht, die Entwicklung jeweils über einen Zeitraum von 150 Jahren darzustellen.

Die Beiträge würdigen sowohl die Leistungen der mutigen Ballonfahrerinnen W. Reichard, die vor mehr als 180 Jahren die Dresdener begeisterte, als auch die der Sparkasse Dresden von heute im Rahmen einer Stiftung Jugend und Sport. Es wird über die Traditionen des Wanderns, Kletterns und Singens in der Sächsischen Schweiz, über Elbeschwimmen und Elberudern, über das VI. Deutsche Turnfest 1885 und den Galopprennsport seit 1851, über die Entwicklung ausgewählter Sportstätten und des Fußballs im Dresdener Sportclub (DSC) berichtet, der Sport nach 1945 betrachtet und Kreischa als das angebliche Zentrum der Dopingforschung in der DDR vorgestellt.

Diese Vielfalt zwingt die Autoren, das jeweilige Anliegen sehr knapp zu skizzieren und vielfach auf notwendige Belege zu verzichten. Für den Leser ergibt sich dadurch immer wieder die Frage, welche Tatsachen und Ereignisse die vom Autor dargelegten Auffassungen oder Andeutungen stützen. So stellt P. Salzmann in seinem Beitrag über den DSC nach dem Sieg von Horch Zwickau gegen Friedrichstadt fest, daß es nicht mit rechten Dingen zugegangen sei - „politische Machenschaften gegen die Dresdner warfen dunkle Schatten auf den Fußball.“ (S. 42) Der Leser wird aber im unklaren darüber gelassen, warum es nicht mit rechten Dingen zugegangen ist und worin denn nun eigentlich die dunklen Machenschaften bestanden. Die geplante Namensänderung allein kann es sicher nicht gewesen sein. Denn bereits vor dem Spiel hatten doch I. Bubis gemeinsam mit H. Schön (später Bundestrainer der Nationalmannschaft) mitgeholfen, die Übersiedlung fast der kompletten Mannschaft nach Westberlin vorzubereiten. (S. 42)

Ein Problem berühren fast alle Autoren: Damals wie heute haben die Sorgen um die finanziellen Möglichkeiten und Grenzen die

Entwicklung des Sports begleitet. Ohne Gönner und Sponsoren hätte sich weder der Ballon von Madame Reichard in die Lüfte erhoben (S. 9) noch der Galopprennsport nennenswerte Bedeutung erlangt. (S. 46) Das gilt für den Bau von Sport- und Schwimmstadion ebenso wie für die Entwicklung des Fußballs im DSC oder aber für den Sport im Dresden von heute. Der Dezernent für Jugend und Kultur, J. Stüdemann, macht deutlich, daß für eine bedarfsgerechte Versorgung der Sporttreibenden in Dresden 780 Millionen DM benötigt werden. Tatsächlich sind nach der Neufassung der Sportförderrichtlinie jährlich nur 1,2 Millionen DM aus kommunalen Fördermitteln vorgesehen. Symptomatisch ist auch der Beitrag von R. K. Müller und J. Grosse über Kreischa als Zentrum der Dopingforschung in der DDR. Allein schon der Titel macht neugierig und läßt neue Enthüllungen erwarten. Wie sich aber vieles in dieser Diskussion weiter zu versachlichen scheint, relativiert sich beim Lesen die eigentlich reißerische Ankündigung im Titel. Denn die Autoren verweisen darauf, daß die Struktur der personellen Besetzung und die Ausrüstung gar keine aktive Dopingforschung im Sinne der Erarbeitung von Dopingmethoden zur Steigerung der Leistungsfähigkeit ermöglichten. Zur Untersuchung gelangten - wie in allen akkreditierten Labors - anonyme, codierte Proben, auf deren Abnahme das Labor selbst keinen Einfluß hatte. (S. 80) Erst nach der Neuakkreditierung im Jahr 1992 wurden zur „Verbesserung des Nachweises von Problemsubstanzen“ in Kreischa auch Forschungsarbeiten durchgeführt. (S. 82)

Ziel der Herausgeber war es, Wurzeln, Wandlungen und Erfolge des Dresdner Sports an ausgewählten Beispielen darzustellen. Das ist den Autoren in mancher Hinsicht gelungen. Insgesamt wurde aber erst damit angefangen, die Geschichte des Sports in Dresden - eingeordnet in die Kulturgeschichte - darzustellen, wenn auch die vorgelegte Publikation auf weitere anspruchsvolle Arbeiten zum Thema Sport hoffen läßt.

(Geschichten vom Sport in Dresden. Schriftenreihe „Dresdner Hefte - Beiträge zur Kulturgeschichte“, 1998, Heft 55.)

Horst Forchel

JAHRESTAGE

Zum 100. Geburtstag von Ernest Hemingway

Von GÜNTER WITT

Als Ernest Hemingway 1954 den Nobelpreis für Literatur erhielt, zählte er zu den auserwählten der Weltliteratur unseres Jahrhunderts, deren Ehrung Millionen von Lesern auf allen Kontinenten begeistert zustimmten. Es ist die Faszination seiner Geschichten und die Art und Weise, wie er sie erzählt, die seine Popularität bis heute ausmachen. Ernest Hemingway ist eine wesentliche künstlerisch-ästhetische Bereicherung der in den USA entstandenen literarischen Form der Short Stories zu verdanken.

Am 21. Juli 1899 in Oak Park (Illinois/USA) als Sohn eines Arztes und einer Sängerin geboren, wurde er schon als Siebzehnjähriger Redakteur beim „Cansas City Star“. Als Journalist bereiste er viele Länder der Erde, das Geschehen genau beobachtend und darüber spannend berichtend. 1924 begann er seine ersten Kurzgeschichten zu veröffentlichen, so den Band „In Our Time“ (deutscher Titel: „In unserer Zeit“). Den Durchbruch zum Erfolg als Schriftsteller erreichte er 1926 mit „The Sun Also Rises“ (dt. „Fiesta“). Zu Weiterfolgen wurden dann 1929 sein antimilitaristischer Roman „A Farewell to Arms“ (dt. „In einem anderen Land“), 1937 sein sozialkritischer Roman „To Have and to Have Not“ (dt. „Haben und Nichthaben“) sowie 1940 sein Roman über den spanischen Bürgerkrieg „For Whom the Bell Tolls“ (dt. „Wem die Stunde schlägt“). Und in diese Reihe seiner bedeutendsten literarischen Leistungen gehört nicht zuletzt jene meisterhafte Erzählung, mit der Hemingway 1952 sein Lebenswerk krönte, „The Old Man and the Sea“ (dt. „Der alte Mann und das Meer“).

Ernest Hemingway zählt zu jenen Schriftstellern, die Marcel Reich-Ranicki Lügen strafen, wenn er behauptet, Sport und Literatur seien feindliche Brüder. Von seiner frühen Jugend an erwies sich Hemingway schon als leidenschaftlicher Sportler, als er seinen Platz im Football-Team durch hartes Training erkämpfte. Später suchte er die Herausforderung des Abenteuers als passionierter Jäger in der Wildnis und als Angler auf hoher See. Begeistert verfolgte er die Pferderennen in Paris, ließ er sich von der Stimmung

bei den Sechstage-Rennen der Radsportler in Berlin hinreißen, wurde er zum Sportflieger. Seine ganz große Liebe galt allerdings dem Boxsport. Er verbrachte nicht nur viele Tage als faszinierter Zuschauer in den Boxsälen Chicagos, sondern lernte selbst das Boxen und stellte sich häufig als Sparringspartner von Profiboxern zur Verfügung. Schon 1916 finden seine Erlebnisse und Erfahrungen dieser Zeit in der Kurzgeschichte „Eine Frage der Farbe“ ihre literarische Gestaltung. Überall auf den verschiedensten Stationen seiner Reisen suchte er die Gelegenheit zum Boxkampf, so auch während seines Aufenthalts in Paris, wie der englische Schriftsteller Anthony Burgess berichtet: „Jeder in Paris scheint früher oder später von Hemingway zu einer Runde mit den Handschuhen eingeladen worden zu sein - ausgenommen die beinahe Blinden wie James Joyce, (...)“ oder Frauen. „Er boxte, solange er sich in Paris aufhielt. Das Boxen war der äußere Ausdruck des heftigen inneren Kampfes, der in ihm vorging. Es war ein Kampf darum, einen wahren, einfachen Aussagesatz zu schreiben. Hemingway wollte schreiben ohne Rüschen und Schnörkel, (...) durch Worte und Satzbau Gedanken und Empfindungen ebenso mitteilen wie Körperlichkeit.“ Boxen war für Hemingway ein Weg zur Selbstfindung und zur Ausprägung seines unverwechselbaren literarischen Stils. Was er erzählt, überzeugt durch Authentizität seiner hautnah erlebten und beobachteten Geschichten und durch deren präzise sprachliche Schilderung. Nach einer seiner Short Stories wurde 1947 einer der besten und erfolgreichsten Boxerfilme, „The Killer“, gedreht, für den Hauptdarsteller Burt Lancaster wurde er zum Start seiner steilen Karriere in Hollywood. Und zu den wohl bekanntesten Kurzgeschichten über das Boxen zählt „Um eine Viertelmillion“, eine der vierzehn Short Stories aus dem 1958 erschienenen Band „Männer ohne Frauen“. (Der nachstehende Auszug beschreibt die entscheidende Szene, den unmittelbaren Kampf im Ring.) Ernest Hemingway, der seine letzten Lebensjahre auf Kuba verbracht hatte, kehrte kurz vor seinem Tod in die USA zurück. Am 2. Juli 1961 starb er in Ketchum (Idaho) durch einen Schuß aus seiner eigenen Jagdwaffe, ob durch Selbstmord oder durch Unfall wurde nie restlos geklärt.

UM EINE VIERTELMILLION¹⁾

(Auszug)

Von ERNEST HEMINGWAY

Der Ringrichter rief sie in die Mitte des Ringes, und Jack geht raus. Walcott kommt lächelnd raus. Sie begegnen einander, und der Ringrichter legt jedem von ihnen einen Arm um die Schultern.

„Hallo, Liebling des Volkes“, sagt Jack zu Walcott.

„Zeig, wer du bist.“

„Warum nennst du dich eigentlich Walcott?“ sagt Jack. „Hast du denn nicht gewußt, daß das ein Nigger war?“

„Aufgepaßt“, sagt der Ringrichter und betet seinen alten Spruch herunter. Einmal unterbricht ihn Walcott. Er packt Jacks Arm und fragt: „Kann ich zuschlagen, wenn er mich so hat?“

„Hände weg“, sagt Jack. „Hiervon gibt's keine Filmaufnahmen.“ Sie gingen beide in ihre Ecken zurück. Ich nahm Jack den Bademantel ab, und er hielt sich an den Seilen und machte ein paar Kniebeugen und schlurfte mit den Schuhen im Kolophonium. Der Gong ertönte, und Jack wandte sich schnell um und ging los. Walcott kam ihm entgegen und sie tauschten einen leichten Handschlag, und sobald Walcott die Hände gesenkt hatte, schwang Jack ihm seine Linke zweimal ins Gesicht. Besser als Jack kann nie jemand geboxt haben! Walcott griff die ganze Zeit an; das Kinn hielt er tief auf die Brust gesenkt. Er ist ein Schläger und hält die Hände ziemlich tief. Alles, was er kann, ist, in Nahkampf gehen und durchschlagen...

Nach ungefähr vier Runden blutet Walcott heftig, und sein Gesicht ist arg zugerichtet, aber jedesmal, wenn Walcott nah kommt, trifft er Jack so hart, daß er gerade unter den Rippen rechts und links zwei runde Flecken kriegt. Jedesmal, wenn er nah kommt, fängt ihn Jack ab, bekommt eine Hand frei und versetzt ihm einen Uppercut, aber wenn Walcott die Hände frei kriegt, schlägt er Jack eine in die Rippen, daß man es draußen auf der Straße hören kann. Der ist ein Schläger.

So geht es noch drei Runden weiter. Gesprochen wird nichts. Sie arbeiten die ganze Zeit über... Walcott blutet wüst und lehnt seine Nase auf Jacks Schulter, so, als ob er Jack auch was davon abgeben wolle, und Jack hob seine Schultern irgendwie ganz scharf

hoch und stieß sie ihm gegen die Nase und landete dann einen Rechten und wiederholte die ganze Sache noch einmal.

Walcott hatte eine Stinkwut. Als sie fünf Runden hinter sich haben, kann er Jack nicht mehr riechen. Jack war nicht wütend, das heißt, er war nicht wütender als sonst. Mein Gott, verkelte der den Kerlen, gegen die er kämpfte, das Boxen! Aus dem Grund haßte er Richie Lewis so. Den Jungen hatte er mit nichts so weit bekommen...

Nach der siebenten Runde sagt Jack: „Meine Linke wird schwer.“ Von da an kriegte er die Schläge. Man merkte es zuerst nicht. Aber er führte nicht wie bisher den Kampf, sondern jetzt führte Walcott. Jack, der die ganze Zeit überlegen geboxt hatte, war jetzt ständig im Druck. Er konnte Walcott mit der Linken nicht mehr abhalten. Es sah genau so aus wie vorher, nur daß Walcotts Schläge jetzt nicht mehr gerade vorbeigingen, sondern ihn gerade noch trafen. Jack mußte furchtbare Körperschläge einstecken.

„Welche Runde ist dies?“ fragte Jack.

„Die elfte.“

„Ich kann's nicht durchstehen“, sagte Jack. „Meine Beine machen nicht mit.“

Walcott hatte ihn gerade eine längere Zeit bearbeitet. Es war wie die Hand eines Baseballfängers, die mit dem Flug des Balles zurückgeht und damit die Wucht des Anpralls abschwächt. Von da an begann Walcott schwer zu treffen. Er war wirklich eine Dreschmaschine. Jack versuchte jetzt nur noch alles abzuwehren. Man sah nicht, was für entsetzliche Schläge er einsteckte. Zwischen den Runden bearbeitete ich seine Beine. Die Muskeln zitterten unter meinen Händen die ganze Zeit über, während ich sie rieb. Es ging ihm verflucht dreckig.

„Wie steht es?“ fragte er John und drehte ihm sein ganz geschwollenes Gesicht zu.

„Er macht's.“

„Ich glaube, ich kann's durchhalten“, sagte Jack. „Dieser Tschechenlummel soll mich nicht stoppen.“

Es ging gerade so, wie er sich's gedacht hatte. Er wußte, das er Walcott nicht schlagen konnte. Er war nicht mehr stark. Es war trotzdem alles in Ordnung. Sein Geld hatte er in Sicherheit; jetzt wollte er nur noch um seiner selbst willen bis zum Schluß durchhalten. Er wollte nicht k.o. geschlagen werden.

Der Gong ertönte, und wir schoben ihn vorwärts. Er ging langsam vorwärts. Walcott kam direkt hinter ihm raus. Jack landete einen Linken in seinem Gesicht, den Walcott einsteckte; er duckte sich und begann, Jacks Körper zu bearbeiten. Jack versuchte, zu klammern, aber es war genau so, als ob man sich an einer Kreissäge festhält. Jack machte sich von ihm frei und schlug rechts vorbei. Walcott erwischte ihn mit einem Linken, und Jack ging zu Boden. Er lag auf Händen und Knien und blickte uns an. Der Ringrichter begann zu zählen. Jack sah zu uns hin und schüttelte den Kopf. Bei acht gab ihm John ein Zeichen. Man konnte wegen der toben- den Menge nichts hören. Jack stand auf. Der Ringrichter hatte, während er zählte, Walcott mit einem Arm zurückgehalten.

Als Jack wieder auf den Beinen stand, ging Walcott auf ihn los.

„Paß auf, Jimmy!“ hörte ich Solly Freedman ihm zuschreien.

Walcott kam auf Jack zu, der ihn ansah. Jack stieß ihm die Linke entgegen. Walcott schüttelte nur den Kopf. Er drängte Jack gegen die Seile, maß die Distanz und schlug einen leichten Linkshaken gegen Jacks Schläfe, dann landete er einen Rechten gegen seinen Körper, so stark und so tief er nur konnte. Er muß ihn fünf Zoll un- term Gürtel getroffen haben. Ich glaubte, die Augen würden Jack aus dem Kopf springen. Sie standen weit heraus. Sein Mund öffne- te sich.

Der Ringrichter packte Walcott. Jack stolperte vorwärts. Wenn er zu Boden ging, verlor er 'ne Viertelmillion. Er ging so, als ob alle seine Eingeweide herausfallen würden.

„Es war kein Tiefschlag“, sagte er. „Es war ein Zufall.“ Die Menge tobte, so daß man kein Wort verstehen konnte. „Mir ist nichts“, sag- te Jack. Sie standen direkt vor uns.

Der Ringrichter sieht John an und schüttelt dann den Kopf. „Komm nur, du Polacke, du Scheißkerl“, sagt Jack zu Walcott.

John hielt sich an den Seilen fest. Er hatte ein Handtuch bereit, um es in den Ring zu werfen. Jack stand ein kleines Stück von den Seilen entfernt. Er ging einen Schritt vorwärts. Ich sah, wie der Schweiß auf seinem Gesicht ausbrach, so als ob es jemand ausge- preßt hätte, und ein großer Tropfen rann seine Nase entlang.

„Komm, los, kämpfen“, sagte Jack zu Walcott.

Der Ringrichter sieht John an und winkt Walcott zu.

„Geh los, du feiger Hund!“ sagt er.

Walcott geht los. Er wußte nicht recht, was er eigentlich machen sollte. Er hatte nie geglaubt, daß Jack das aushalten würde. Jack setzte ihm die Linke ins Gesicht. Es war ein wüstes Geschrei um sie herum. Sie waren direkt vor uns. Walcott traf ihn zweimal. Jacks Gesicht war das Entsetzlichste, was ich je gesehen habe - der Ausdruck drauf! Er hielt sich und seinen ganzen Körper zusammen, und man sah das alles auf seinem Gesicht. Die ganze Zeit über dachte er und hielt seinen Körper da zusammen, wo er zermalmt war.

Dann begann er loszuschlagen. Sein Gesicht sah die ganze Zeit über grauenhaft aus. Er ließ die Hände tief herabhängen und schlug wild auf Walcott ein. Walcott ging in Deckung, und Jack schlug wie wild nach Walcotts Kopf. Dann traf ein linker Schwinger Walcott in die Lende, und ein Rechter landete genau dort, wo Walcott Jack vorher getroffen hatte. Ganz tief unterm Gürtel. Walcott ging zu Boden, preßte die Hände dagegen und wälzte und wand sich auf der Erde.

Der Ringrichter packte Jack und schubste ihn in seine Ecke. John springt in den Ring. Das Getobe dauert an. Der Ringrichter sprach mit den Punktrichtern, und dann stieg der Sprecher mit dem Megaphon in den Ring und sagte: „Walcott Sieger durch Disqualifikation!“

Der Ringrichter spricht mit John, und er sagt: „Was sollte ich machen? Jack wollte vorher den Tiefschlag nicht wahrhaben. Nachher, wenn er groggy wird, schlägt er selbst so.“

„Verloren hatte er sowieso“, sagt John.

Jack sitzt auf seinem Stuhl. Ich habe ihm seine Handschuhe ausgezogen, und er hält sich mit beiden Händen dort unten zusammen. Wenn er es so stützt, sieht sein Gesicht nicht so entsetzlich aus.

„Geh rüber und sag, daß es dir leid tut“, sagt ihm John ins Ohr.

„Das macht einen guten Eindruck.“

Jack steht auf, und der Schweiß läuft ihm übers Gesicht. Ich lege ihm den Bademantel um, und er preßt die eine Hand unter dem Bademantel gegen seinen Körper und geht durch den Ring. Sie haben Walcott aufgehoben, und sie bearbeiten ihn. Es sind eine Menge Leute in Walcotts Ecke. Niemand spricht mit Jack. Er beugt sich über Walcott.

„Tut mir leid“, sagt Jack. „Wollte gar nicht foul machen.“

Walcott antwortet nichts. Er sieht jammervoll aus.

„Na, du hast jetzt den Titel“, sagt Jack zu ihm. „Ich hoffe, daß du mächtig viel Spaß davon hast.“

„Laß den Jungen zufrieden“, sagt Solly Freedman.

„Hallo, Solly“, sagt Jack. „Tut mir leid, daß ich gegen deinen Jungen foul gemacht habe.“

Freedman sieht ihn nur so an.

Jack ging mit komisch sprunghaften Schritten in seine Ecke zurück, und wir brachten ihn durch die Seile, durch die Tische der Berichterstatter durch und über den Gang hinaus. Eine Menge Leute wollten Jack auf die Schulter klopfen. Er geht durch den ganzen Mob hindurch in seinem Bademantel in die Garderobe. Es ist ein volkstümlicher Sieg für Walcott. So war das Geld im Sportpalast gewettet worden.

Als wir erst einmal unten in der Garderobe sind, legt sich Jack hin und schließt die Augen.

„Wir wollen ins Hotel und einen Arzt holen“, sagt John.

„Ich bin innen ganz kaputt“, sagt Jack.

„Tut mir verdammt leid, Jack“, sagt John.

„Ist schon gut“, sagt Jack.

Er liegt da mit geschlossenen Augen.

„Die wollten einen schön reinlegen“, sagte John.

„Deine Freunde Steinfeld und Morgan“, sagte Jack. „Schöne Freunde hast du.“

Er liegt da und hat die Augen jetzt offen. Sein Gesicht hat immer noch den schrecklich entstellten Ausdruck.

„Komisch, wie schnell man plötzlich denken kann, wenn es sich um soviel Geld dreht“, sagt Jack.

„Du bist schon ein Kerl, Jack“, sagt John.

„Nein“, sagt Jack, „war nicht der Rede wert.“

(Übersetzung Annemarie Horschitz-Horst)

¹⁾ Die Erzählung erschien 1938 unter dem Titel „Fifty Grand“.

Friedrich Ludwig Jahn und das Turnen in Mecklenburg-Strelitz

Von GERHARD GRASMANN

Die Verdienste Friedrich Ludwig Jahns um die Entwicklung des Turnwesens in Mecklenburg-Strelitz standen im Mittelpunkt einer wissenschaftlichen Konferenz, die am 26. September 1998 Sporthistoriker und Hobbyforscher nach Neubrandenburg führte. Den Anlaß bildete die 750-Jahrfeier der Stadt am Tollense-See. Als Veranstalter traten der Landesheimatverband Mecklenburg-Vorpommern, das Institut für Sportwissenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald sowie die Arbeitsgruppe „Turn- und Sportgeschichte“ beim Landessportbund Mecklenburg-Vorpommern gemeinsam auf. Rund 30 Teilnehmer erlebten interessante Referate und Diskussionen.

In einem ersten Beitrag gab Dr. VOß (Neubrandenburg) einen Überblick über die Geschichte Neubrandenburgs um 1800. In den Jahren 1802/03 bis 1804 war Jahn in dieser Stadt nach Studien an den Universitäten Halle/Saale, Frankfurt/Oder und Greifswald als Hauslehrer beim Baron Le Fort tätig. Mit den ihm anvertrauten Zöglingen und weiteren Kindern und Jugendlichen betrieb er Körperübungen am Tollense-See und in den Brodaer Bergen. Dr. GRASMAN und Prof. Dr. HINSCHING (beide Greifswald) befaßten sich mit einer wissenschaftstheoretischen Interpretation des Lebens und Wirkens Jahns. Dr. GRÜNWARD (Neubrandenburg) behandelte in seinem Hauptreferat die Einflußnahme des „Turnvaters“ auf die Entwicklung des Turnwesens in Mecklenburg-Strelitz. Die Turnplatzgründungen in Friedland, Neustrelitz und Neubrandenburg in den Jahren 1814/15 und deren aktiver Betrieb wurden durch Jahn und seine Mitstreiter in der Berliner Hasenheide intensiv unterstützt. Mit dem „Friedländer Turnalbum“, das von 1814 bis 1879 geführt wurde, stellten Dr. JERAN (Greifswald) und W. BARMEL (Friedland) ein einzigartiges Dokument deutscher Turngeschichte vor. Das Album wird gegenwärtig transkribiert und soll kommentiert verlegt und somit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. E. KUNZE (Bielefeld) berichtete über die sogenannten „Stammbucheintragungen“ bei Jahn, die auf die „Vernetzung“ vielfältiger Bekanntschaften hinweisen und einen interessanten For-

schungsansatz bilden. In die gleiche Richtung deutete der Beitrag von Prof. Dr. MELCHERT (Potsdam), der über die Burschenschafter aus Mecklenburg-Strelitz im persönlichen Umfeld von Jahn referierte. Prof. Dr. FROST (Halle) informierte im Zusammenhang mit der inhaltlichen Umgestaltung des Jahn-Museums in Freyburg a.d. Unstrut über die stärkere Berücksichtigung des Wirkens von Friedrich Ludwig Jahn im mecklenburgischen Raum. Schließlich brachte Prof. Dr. MELCHERT (Potsdam) den Anwesenden in einem Video das Dorf Lanz in der Prignitz, den Geburtsort Jahns, näher.

Den Abschluß der Konferenz bildete ein gemeinsamer Spaziergang auf den Krähenberg über dem Ufer des Tollense-Sees, dem Ort, wo Jahn erste Körperübungen praktiziert hatte. Es war gewissermaßen ein Gang an die „Wiege des Turnens“ in Deutschland. Ein Stein auf dem Krähenberg, den der Neubrandenburger Turnverein 1928 anlässlich des 150. Geburtstages von Jahn aufstellen ließ, trägt die Inschrift: „Hier schuf Jahn das deutsche Turnen. An dieser Stätte bildete er zuerst deutsche Jugend. 1802 - 1804.“ Fachleute mögen über die Tragfähigkeit dieses Anspruchs befinden.

Die Veranstalter der Konferenz beabsichtigen, die Referate in einem Berichtsband zu veröffentlichen. 1999 soll in Greifswald eine weitere Konferenz stattfinden. Sie wird den Ergebnissen Jahnschen Wirkens in Vorpommern gewidmet sein.

GEDENKEN

RUDI GLÖCKNER

Fußball war sein Leben. Er war ein begeisterter Fußballer, spielte aktiv bei der ZSG „Glück Auf“ Markranstädt und später bei der BSG „Rotation 1950“ Leipzig. Eine Verletzung beendete 1953 - 24jährig - seine Zeit als Spieler. Dem Fußball aber blieb er eng verbunden. Noch im gleichen Jahr legte er seine Schiedsrichterprüfung ab und widmete sich voll und ganz dieser neuen Aufgabe. Sein Grundsatz war: Schiedsrichter sein ist kein „Hobby“; Schiedsrichter sein, heißt, Liebe zu dieser Aufgabe mitbringen, klare Vorstellungen haben, zielbewußt an sich selbst arbeiten, vor allem aber jederzeit gerecht urteilen und Konsequenz gegenüber jedermann zeigen. Auf diesem oftmals nicht einfachen Weg wurde er stets verständnisvoll von seiner Familie, vor allem von seiner Frau Suse, begleitet. Die Familie war sein Ruhepol.

Sein Bestreben, stets den Spielgedanken zu fördern, den „spielenden“ Aktiven zu schützen und den nur den Gegner bekämpfenden „Zerstörer“ in die Schranken zu weisen, trug ihm national und international hohes Ansehen ein. Er war keiner, der ein Spiel „pfiff“, er verstand sich stets auch als „Erzieher“ im Sinne des Fair play und er war vor allem Partner. Diese hohen Forderungen an sich selbst machten seine Persönlichkeit aus.

1959 leitete er als 30jähriger sein erstes Spiel in der DDR-Oberliga. Die BSG Chemie Zeitz traf auf die BSG Motor Zwickau. Es war auch unsere erste Begegnung; ich war damals Mannschaftsleiter der Zwickauer. Wir verloren dieses Spiel glatt mit 3:0, aber ich erinnere mich noch gut an den jungen konsequenten aber nie überheblichen Schiedsrichter. Damals ahnten wir beide nicht, wie eng und freundschaftlich sich unser Verhältnis entwickeln sollte und welchen langen Weg wir gemeinsam gehen würden.

Beim Spiel Vojvodina Novi Sad gegen Herakles Saloniki im Jahr 1961 konnte er seine moderne Spielauffassung erstmals international unter Beweis stellen. 1964 wurde er in die Schiedsrichterkommission unseres Verbandes berufen und im gleichen Jahr von der FIFA als Schiedsrichter beim Olympischen Fußballturnier in Tokio eingesetzt. Am 15. Dezember 1964 erhielt er das FIFA-Abzeichen für internationale Schiedsrichter.

Kein Geringerer als einer der besten Fußballer Europas, der Holländer Johan Cruijff sagte einmal: „Meine erste Begegnung mit Rudi Glöckner war eine Lehre für mich.“ Am 6. November 1966 leitete Rudi Glöckner das Länderspiel Niederlande gegen CSSR im Olympiastadion von Amsterdam. Wenige Minuten nach dem Anpfiff stellte er den „Star“ der Niederländer und vergötterten Liebling des Publikums Johan Cruijff wegen einer Tätlichkeit vom Platz. Die Zuschauer gebärdeten sich wie wild, doch Glöckners Leistung und seine konsequente Entscheidung fand nicht nur in Fachkreisen hohe Anerkennung. Wenige Tage nach diesem Spiel erhielt er einen Brief von Herrn Reinders aus Amsterdam, einem holländischen Zuschauer: „Sehr geehrter Herr Glöckner, es ist mir ein Bedürfnis Ihnen zu schreiben, weil ich mich für das abscheuliche Benehmen meiner Landsleute schäme. Viele meiner Kollegen und Schüler - ich bin Deutschlehrer an einer Amsterdamer Realschule - hatten nichts als Lob für Ihre ausgezeichnete Leistung. Ich möchte, daß Sie wissen, daß die wahren Fußballfreunde in Holland fest hinter Ihnen stehen.“

Als erster Schiedsrichter aus den Reihen des DFV der DDR wurde er durch die FIFA für die Fußball-Weltmeisterschaft in Mexiko nominiert. Der damalige FIFA-Präsident Sir Stanley Rous bekannte: „Ich habe Herrn Glöckner als Schiedsrichter für das Finale vorgeschlagen, weil ich auch in der Nacht vor diesem entscheidenden Spiel gut und ruhig schlafen wollte.“

Dieses Vertrauen wurde von Rudi Glöckner nicht enttäuscht. Er leitete das Finale zwischen Brasilien und Italien vor über 100.000 Zuschauern im Azteken-Stadion von Mexico-City in seiner sachlichen und konsequenten Art. Die logische Folge war, daß er von der FIFA für das Olympische Fußballturnier 1972 und die Fußball-Weltmeisterschaft 1974 und von der UEFA für die Endrunde der Fußball-Europameisterschaft 1972 eingesetzt wurde.

Ungeachtet dieser hohen Aufgaben blieb er der Jugend und dem Nachwuchs eng verbunden. Es war für ihn „Ehrensache“ unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Mexiko 1970 das Endspiel der Schülermannschaften bei der Kinder- und Jugendspartakiade in Berlin zu leiten.

Zielstrebigkeit und Besonnenheit zeichneten ihn auch als Geschäftsführer des Bezirksfachausschusses Fußball in Leipzig und als Organisator großer Fußballereignisse aus. Bei den

UEFA-Juniorenturnieren 1969 und 1980 sorgte er für einen reibungslosen Verlauf und für manch schönes Erlebnis für die jungen Fußballer außerhalb des Spielfeldes. Bei zahlreichen Länderspielen im Zentralstadion von Leipzig war er der ruhende Pol und immer der Mann des Vertrauens.

Seine Erfahrungen und sein Engagement wurden hoch geschätzt, sowohl als Vorsitzender der Internationalen Kommission und später der Schiedsrichter-Kommission des DFV der DDR und dann auch als Mitglied der Schiedsrichter-Kommission der UEFA, in die er 1978 berufen worden war. Das brachte UEFA-Präsident Dr. Artemio Franchi beim UEFA-Kongreß 1982 in Dresden zum Ausdruck: „Rudi Glöckners Meinung wird in der UEFA-Schiedsrichter-Kommission hoch geschätzt, weil jeder weiß, daß er ein großartiger Schiedsrichter war.“

Insgesamt leitete Rudi Glöckner 1165 Spiele, davon 108 internationale. Das waren 24 A-Länderspiele, 42 Europapokalspiele - darunter 5 Endspiele in den Europapokal-Wettbewerben, 1 Weltpokal-Endspiel, 1 Supercup-Finale und jenes schon erwähnte Weltmeisterschafts-Endspiel. Seine Verdienste wurden mit Auszeichnungen, wie „Verdienter Meister des Sports“ oder der „Verdienstmedaille der DDR“, anerkannt.

Wir haben ihm für vieles zu danken!

Günter Schneider

Dieter Kabisch

(19.1.1931 - 20.2.1999)

Auf dem Waldfriedhof in Kleinmachnow trafen sich am 5. März viele Freunde des Verstorbenen aus Sportmedizin und Sportwissenschaft, um Dieter Kabisch die letzte Ehre zu erweisen. Sie betrauten einen Arzt, der seit dem 1. September 1963, als der Sportmedizinische Dienst der DDR gegründet wurde, dessen Bereich Volkssport verantwortlich leitete. Seine fachliche Kompetenz war Anlaß, ihm auch nach dem Anschluß der DDR eine entsprechende Position im Landesinstitut für Sportmedizin Berlin-Ost zu übertragen.

Dieter Kabisch kam aus Leipzig nach Berlin, weil er aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr als Facharzt für Frauenheilkunde tä-

tig sein konnte. Für die mit der Gründung des SMD sich fachlich profilierende Sportmedizin der DDR war dieser Wechsel ein großer Gewinn. Auch der von Dieter Kabisch übernommene Leitungsbereich Volkssport bedurfte der sachkundigen ärztlichen Einflußnahme, um den vielfältigen Aufgaben und Anliegen gerecht zu werden: Schulsport, Sport in Betrieben und Wohngebieten sowie Versehrten-sport umreißen das weite Feld, auf dem sportmedizinische Kompetenz zum Tragen kam.

Das Buch „Schulsportbefreiung“, von Dieter Kabisch gemeinsam mit Arno Arnold geschrieben, trug dazu bei, in Kooperation mit der Volksbildung ein Problem zu lösen, das lange Zeit einer universalen geistigen und körperlichen Ausbildung aller Schüler entgegenstand. Es gelang Dieter Kabisch und seinen Mitarbeitern, die ärztliche Betreuung der Kinder- und Jugendspartakiaden sowie der Turn- und Sportfeste des DTSB so optimal zu organisieren, daß keine schwerwiegenden gesundheitlichen Komplikationen zu verzeichnen waren. Die bei derartigen sportlichen Massenveranstaltungen gesammelten ärztlichen Erfahrungen wurden allgemeingültig publiziert und dokumentieren somit das Anliegen der DDR-Sportmedizin in einem wichtigen Teilbereich und die internationale Ausstrahlung. 214 Kreissportärzte wurden von Dieter Kabisch angeleitet und setzten das um, was durch fachliche Analyse als optimaler Standard anzusehen war.

Jeder, der mit Dieter Kabisch Kontakt bekam, lernte bald seine fachliche Kompetenz und die klare Formulierung von Anliegen und Auftrag ohne irrelevante Phrasen schätzen. Die von ihm ausgehende Ausstrahlung, die jeden Mitarbeiter motivieren konnte, hatte ihre Basis in freundlicher Verbindlichkeit, charakterlicher Lauterkeit und großem fachlichen Können.

In den Redaktionskollegien von drei wissenschaftlichen Zeitschriften, nämlich „Medizin und Sport“, „Theorie und Praxis der Körperkultur“ sowie „Körpererziehung“, bereicherte sein Fachwissen die inhaltliche Gestaltung bezüglich sportmedizinisch-praktischer Relevanz und wissenschaftlicher Aussage. Ratschläge von Dieter Kabisch waren stets uneigennützig, immer ehrlich gemeint und meistens richtig.

Die Tragik, wichtige Bestandteile seines Lebenswerkes nicht weitergeführt zu sehen, blieb nach Eingliederung der DDR in die Bundesrepublik Deutschland auch Dieter Kabisch nicht erspart. Wohl

übernahm man ihn bis zum Erreichen des Rentenalters in die Leitung des Landesinstituts für Sportmedizin Berlin-Ost. Die Vorzüge des DDR-Systems der sportmedizinischen Betreuung waren aber in das als einig Vaterland deklarierte Gesamtgebilde nicht integrierbar, obwohl sie von kompetenten Sportmedizinern der originären BRD als wertvolle Substanz anerkannt wurden. Hierzu äußerte der Verstorbene mit Bitternis: „Wir sind, was die Sportmedizin anbelangt aus der Zukunft in die Vergangenheit zurückkatapultiert worden. Und keiner interessiert sich dafür, was in der Zukunft gewesen ist.“

In einer inhaltlich und rhetorisch bewegenden Grabrede gedachte Prof. Dr. Siegfried Israel unseres Weggefährten Dieter Kabisch, dessen Lebensleistung es verdiente, auch für die Zukunft erhalten und in der sportmedizinischen Praxis wirksam zu bleiben.

Andrzej Wohl

Der in der internationalen Sportwissenschaft und Sportsoziologie der letzten fünf Jahrzehnte bekannte und bedeutende polnische Wissenschaftler Prof. Dr. habil. Andrzej Wohl ist am 1. September 1998 nach einer schweren Erkrankung im Alter von 87 Jahren in Warszawa verstorben.

Mit ihm hat vor allem die Sportsoziologie einen hervorragenden Theoretiker und Hochschullehrer verloren, der sich durch sein jahrzehntelanges Wirken an der Polnischen Akademie für Körpererziehung und auf dem Feld der internationalen Zusammenarbeit große Verdienste erworben hat.

A. Wohl gehörte zu den polnischen Akademikern, die geprägt durch Wissen, Geschichte und politische Erfahrungen sowohl eine enge Bindung zum eigenen Volk als auch eine bewußte Haltung als Internationalist mit sozialistisch-humanistischer Gesinnung verkörpern. Sein wissenschaftliches Credo sah er stets in der Verbindung von Theorie und Empirie, und er verstand die Soziologie des Sports als Soziallehre in ihrer breiten Anwendung auf dem Gebiet von Körperkultur und Sport als gesellschaftliche Erscheinung im kulturtheoretischen Sinne.

Andrzej Wohl hinterläßt in diesem sozialwissenschaftlichen Bereich vor allem deshalb eine Lücke, weil er in sehr konstruktiver Weise

den philosophischen Paradigmenansatz von logischem und dialektischem Zusammenhang zwischen der Mikro- und Makrosphäre sozialer Erscheinungen auf die Sportwissenschaft zu übertragen verstand und damit neue Zusammenhänge und Verflechtungen der Körperkultur und des Sports deutlich machen konnte.

Er trug dazu bei, den platten Empirismus auch in der Sportsoziologie in Frage zu stellen und ad absurdum zu führen, wie auch Theoriegebilde für die Klein- und Kleinstgruppenforschung, da sie zu meist den Bezug zu sozialen Zusammenhängen mißachteten. Sein wissenschaftliches Gesamtwerk war durchgängig geprägt vom Leitgedanken des großen französischen Philosophen Rene Descartes „de omnibus dubitandum“ als „an allem ist zu zweifeln“, aber genauso auch von den Ideen und wissenschaftlichen Überzeugungen von Karl Marx, wonach die Welt und ihre Erscheinungen erkennbar und veränderbar sind und der Mensch Subjekt seiner selbst ist.

Andrzej Wohl hat als Mitbegründer des „Internationalen Komitees für Sportsoziologie“ 1964 und als deren erster Präsident sein Wissen und Können, die Kraft seiner ganzen Persönlichkeit eingesetzt und unermüdlich dafür gewirkt, damit die Sportsoziologie international als eine theoretisch fundierte und praktisch aussagekräftige Wissenschaftsdisziplin anerkannt wird.

Aus der Vielzahl seiner Publikationen soll hier die in deutscher Sprache erschienene „Soziologie des Sports“ (1981) hervorgehoben werden, die von F. Gras (Leipzig) redigiert und von Sven Güldenpfennig, (damals Berlin-West) fachwissenschaftlich bearbeitet wurde. Dieses bedeutende Buch war für die Sportsoziologie als junge Wissenschaftsdisziplin wie ein Standardwerk, es drückte an Breite aus, was Sportsoziologie sein kann und muß, wie die Beziehungsvielfalt zwischen den individualen und sozialen Erscheinungen gesehen werden kann und welche Weite des Spektrums möglich erscheint. In seinem Betrachtungskontext bezieht er neben sport- und kulturtheoretischen Aspekten anthropologische und historische Wurzeln mit ein.

Eine wesentliche Seite seines publizistischen Schaffens war die Verantwortung als Chefredakteur der Fachzeitschrift „International Review of Sport Sociology“. Die Vierteljahreszeitschrift entwickelte er mit einem hohen Anspruchsniveau. Sie erwarb sich weltweit einen guten Ruf und wurde zu einem unverzichtbaren Begleiter von

Lernenden und Lehrenden in der Sportsoziologie. Insofern hat die „Review“ die internationale Anerkennung der Sportsoziologie als Disziplin der Sportwissenschaft und der Soziologie wesentlich befördert.

A. Wohl hat als Hochschullehrer der Polnischen Akademie für Körpererziehung AWF in Warszawa dem Ruf dieser hohen Schule der Sportwissenschaft durch Veranstaltung wissenschaftlicher Seminare, internationaler Konferenzen und Beratungen des Internationalen Komitees viel Gutes hinzugefügt. Mehr als vier Jahrzehnte zählte sein Wirken als Hochschullehrer. An der DHfK in Leipzig, an der Kölner Sporthochschule und an vielen Unversitätsinstituten in der DDR und in der BRD hielt er Gastvorlesungen und stellte sich der wissenschaftlichen Diskussion.

Wir als deutsche Sportwissenschaftler erinnern uns gern an viele Gemeinsamkeiten in der Arbeit, an Begegnungen in Seminaren und Kolloquien, an Streitgespräche über neue Ideen und Wege sportsoziologischer Lehre und Forschung und über sportpolitische Problemstellungen. Wir hatten ihn schon seit den fünfziger Jahren als einen aufrichtigen Freund und Mitstreiter kennen- und achten gelernt. An der DHfK konnte er sich wie „zu Hause“ fühlen und er dankte es durch aufgeschlossene Mitwirkung und verständnisvolle Kritik

Aber noch eine Seite seiner Persönlichkeit sei hier genannt, vielleicht die wichtigste in seinem Leben. Im Kampf um den gesellschaftlichen Fortschritt hat er sich nie geschont und hat viel Schweres erlebt.

Er hat die wechselvolle polnische Geschichte mit ihren leidvollen Erfahrungen als Jude und polnischer Patriot in den Jahren der faschistischen Besetzung, des Krieges und schließlich auch in Workuta selbst bestehen müssen. Als charakterstarker Mensch blieb er ein überzeugter Marxist und Anhänger Lenins, das war seine eigene Maxime. Nur unter guten Freunden sprach er über diese Zeiten, diese „Schule der Not und des Charakters“, wie er es einmal in einem Gespräch über diese Jahre ausdrückte.

Aber mehr sprach er über seine Visionen, eine Welt sozialer Gerechtigkeit für alle Menschen. Seinen Glauben daran hat er niemals aufgegeben, obwohl die sozialen Einbrüche der letzten Jahre ihn tief berührt haben. Dennoch blieb er Realist, und er verstand es, die

komplizierten sozialen und politischen Verhältnisse und Kräftegruppierungen scharf zu analysieren.

Indem er in der Arbeit und im Kampf für sozialistische Ideale hohe Anforderungen an sich selbst stellte, war er auch unter vielen Freunden und im Kollegenkreis geachtet, wie auch gefürchtet bei Karrieristen und Kleingeistern.

Andrzej Wohl hat als aufrichtiger Mensch und Wissenschaftler und als politisch in den Kämpfen dieses Jahrhunderts geprägte Persönlichkeit immer das Beste für sein Land gewollt und mit seinen Möglichkeiten Großes getan. Internationalistische Haltung war ihm Herzenssache und seine Überzeugung brachte er im Sinne von Rosa Luxemburg ein, respektvoll, nie opportunistisch.

Wir deutschen Sportwissenschaftler haben Andrzej Wohl viel zu danken. Er war ein guter Mittler zwischen Polen und dem fortschrittlichen Deutschland. Indem wir seinen Gedankenreichtum nutzen und kritisch verarbeiten, wie er es wollte, werden wir ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Günter Erbach und Fred Gras